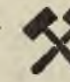
Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 | Fernsprecher Nr. 501

Nr. 157 | Sonntag, den 11. Oktober 1931 | 49. Jahrgang

Die neue Reichsregierung

Engere Bindung des Innen- und Außenministeriums — Nur zwei neue Minister — Hitler bei Hindenburg

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat Freitag abend den Reichskanzler Dr. Brüning in seinem Amte als Reichskanzler bestätigt. Auf Vorschlag des Reichskanzlers hat der Herr Reichspräsident den Reichsminister Dietrich als Reichsminister der Finanzen und Stellvertreter des Reichskanzlers, den Reichsminister Dr. h. c. Groener als Reichswehrminister, den Reichsminister Dr. h. c. Stegerwald als Reichsarbeitsminister, den Reichsminister Dr. Schätzel als Reichspostminister, den Reichsminister Dr. h. c. Schiele als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestätigt und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers des Auswärtigen den Reichskanzler Dr. Brüning, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers des Innern den Reichswehrminister Dr. h. c. Groener beauftragt. Zum Reichswirtschaftsminister hat der Reichspräsident auf Vorschlag des Reichskanzlers den preußischen Staatsminister a. D. Professor Dr. Warmbold, zum Reichsverkehrsminister den bisherigen Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Treviranus, und zum Reichsminister der Justiz den Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Joel ernannt.

Reichspostminister Dr. Schätzel hat seine endgültige Erklärung über sein Verbleiben im Amte dem Herrn Reichspräsidenten gegenüber noch bis morgen vorbehalten.

Das bisher vom Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Treviranus, verwaltete Amt des Reichskommissars für die Oststelle, wird anderweitig besetzt werden. Die Entscheidung hierüber steht noch offen.

Die Aufgabe der neuen Regierung

Berlin. Die „Germania" schreibt: In wenigen Tagen wird das Kabinett vor dem Reichstag Gefolgschaft fordern für eine Politik, die sich an nichts anderem orientieren will, als an den sachlichen Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes. Diese große Stunde des Reichstages wird eine Schicksalsstunde Deutschlands sein. Die personelle Basis ist gewiß schmäler geworden, als sie vom Kanzler angestrebt wurde. Die Uebernahme des Außenministeriums durch den Kanzler verbindet die politische Gesamtleitung mit der Führung der außenpolitischen Geschäfte, die künftig eine für Deutschland lebenswichtige Bedeutung erlangen. Auch die Verbindung des Wehrministeriums und des Innenministeriums in der Hand Groeners wird man als die Vereinigung zweier wichtiger Funktionen der staatlichen Macht ebenso bewerten dürfen. Die Männer des Kabinetts haben nur die Bindung an eine große Sache: An die Aufgabe nämlich, aus Deutschlands größter Notzeit einen Weg zu bahnen, auf der Land und Volk gesichert werden können. Sie wissen, daß das Vertrauen des Reichspräsidenten unerschüttert hinter ihnen steht.

Hitler beim Reichspräsidenten?

Berlin. Nachtausgabe und Lokalanzeiger meldeten, daß Reichspräsident von Hindenburg am Sonnabend vor der Tagung der Nationalen Opposition in Bad Harzburg mit dem Führer der NSDAP, Adolf Hitler, eine Unterredung haben werde, und zwar zum Zwecke einer allgemeinen politischen Aussprache. Wie die Telegraphen-Union erfährt, befindet sich tatsächlich Hitler gegenwärtig in Berlin. Sowohl von seiten der NSDAP wie auch von seiten der Amtsstellen wird auf Anfrage lediglich erklärt, daß zu der genannten Meldung nichts gesagt werden könne bezw. daß über einen Empfang Hitlers beim Reichspräsidenten nichts bekannt sei.



Präsidentenwahl in Chile

Juan Esteban Montero, der als Kandidat der Konservativen am 4. Oktober zum Präsidenten von Chile gewählt wurde. Am Wahltage hatten sich blutige Unruhen ereignet, bei denen 14 Personen getötet und zahlreiche andere verletzt wurden.

Zusammentritt des Völkerbundsrates

Genf. Nach den in Genf von japanischer und chinesischer Seite eintreffenden Telegrammen, die den Eindruck einer ernsten Verschärfung der Lage im fernen Osten erweckt haben, ist am Freitag vom Generalsekretariat des Völkerbundes aus eine telephonische Fühlungnahme mit den europäischen Hauptstädten aufgenommen worden, um eine Verständigung über den sofortigen Zusammentritt des Völkerbundsrates herbeizuführen. Man nimmt an, daß der Völkerbundsrat nicht am 14. Oktober, sondern bereits Anfang der nächsten Woche zusammentreten wird, um sich mit dem chinesisch-japanischen Konflikt zu befassen. Die endgültige Entscheidung soll noch im Laufe des Freitag abend fallen. Es liegen weiter Mitteilungen vor, daß Briand an der Tagung des Völkerbundsrates teilnehmen wird. Ferner sind Versuche im Gange, auch den englischen Außenminister zur Teilnahme zu bewegen.

Miklas wiedergewählt

Wien. Die Bundesversammlung trat Freitag zur Wahl des Bundespräsidenten um 11,20 Uhr vormittags unter dem Vorsitz Dr. Salzmanns, des Vorsitzenden des Bundesrates, zusammen. Nach einer kurzen Ansprache und Konstituierung der Bundesversammlung wurde die Abstimmung namentlich vorgenommen und hierauf die Sitzung zur Vornahme der Zählung unterbrochen. Um 12 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Der Vorsitzende verkündete folgendes Wahlergebnis: Abgegeben wurden 203 Stimmzettel, von denen einer ungültig war. Die unbedingte Mehrheit beträgt 102. Es entfallen auf Wilhelm Miklas, den jetzigen Bundespräsidenten, 109 Stimmen, auf Karl Renner, den sozialdemokratischen Präsidenten des Nationalrates, 93 Stimmen. Der Vorsitzende verkündete hierauf die Wiederwahl des Bundespräsidenten Miklas. Hierauf wurde der Bundespräsident von den Beamten des Hauses eingeholt. Bei seinem Erscheinen in der Bundesversammlung erhob sich das gesamte Haus und der Vorsitzende richtete an den Bundespräsidenten die Frage, ob er gewillt sei, das Amt anzunehmen, was der Präsident bejahte. Er leistete dann den Eid. Die Sitzung schloß mit einer Begrüßung des Vorsitzenden, in der er die Verdienste des bisherigen Präsidenten hervorhob. Die Mitglieder des Heimatblockes nahmen an der Bundesversammlung nicht teil.

Neuer blutiger Zusammenstoß in Spanien

Madrid. In Gilenia (Provinz Sevilla) kam es zwischen sozialistischen und radikalen Arbeitern zu Streitigkeiten wegen der Arbeitszuteilung. Bei den Zusammenstößen wurde auch von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. Herbeieilende Polizeikräfte wurden ebenfalls beschossen. Erst nach längerem Kampf konnte die Ordnung wieder hergestellt werden. Ein Polizist und ein Arbeiter wurden getötet, 10 Personen schwer verwundet.

Schlange-Schöningen Ostkommissar?

Berlin. Wie der „Vorwärts" meldet, ist zum Ostkommissar der Reichstagsabgeordnete Schlange-Schöningen in Aussicht genommen.

Japans Kriegsdrohungen

Neue scharfe Note an China — Weitere Truppentransporte — Amerika greift ein — Und der Völkerbund?

London. Nach Meldungen aus Tokio ist am Freitag eine in schärfster Tonart gehaltene Note an die chinesische Regierung abgegangen, in der ihr vorgeworfen wird, die japanische Forderung nach Einstellung der antijapanischen Bewegung in China nicht erfüllt zu haben. Die Note schließt mit der Drohung, daß China die Verantwortung für alle Folgen tragen müsse, wenn die chinesische Zentralregierung die antijapanische Bewegung weiter billige und für einen angemessenen Schutz von Leben und Eigentum der japanischen Staatsbürger in China nicht Sorge trage.

Weitere japanische Truppenverstärkungen in Mukden

Moskau. Nach einer russischen Meldung aus Tokio sind am Freitag in Mukden neue japanische Artillerietruppen und Flugzeuggeschwader eingetroffen. Die Truppen wurden sofort nach der Bahnlinie Mukden-Tschangtschun befördert. Außerdem erhielt die 8. japanische Brigade den Befehl, sich für den Transport nach China bereit zu halten.

*

Moskau. Nach einer russischen Meldung aus Peking, hat der japanische Luftangriff gegen Tschentschau rund 100 Opfer gefordert. Mehrere Bomben fielen auf den Sonderzug des Marschalls Tschanghsueliang, wobei Soldaten seiner Wache getötet wurden. Die Japaner haben die Eisenbahn und die telegraphische Verbindung Peking-Mukden vollkommen zerstört.

Die japanische Flottenleitung hat 19 Kriegsschiffen Befehl erteilt, nach chinesischen Häfen in See zu gehen und zwar 5 Kriegsschiffe nach Schanghai, 2 Kriegsschiffe nach Hankau und je eines nach Nanking, Port Arthur und verschiedenen anderen Küstenstädten.

Hoover gegen weitere Truppenentsendungen Japans

Neuyork. Die Lage im fernen Osten ist jetzt wieder in den Mittelpunkt des Washingtoner Interesses gerückt. Am Freitag besprach Hoover in einer Kabinettssitzung ausführlich diese Frage, wobei er zum Ausdruck brachte, daß die Vereinigten Staaten gegen die weitere Entsendung japanischer Truppen und Kriegsschiffe nach China seien.

Das Staatsdepartement verfolgt aufmerksam die weitere Entwicklung im Fernen Osten. Obwohl Stimson sich bisher noch nicht darüber geäußert hat, ob ein neuer diplomatischer Schritt Amerikas geplant ist, erhalten sich hartnäckig die Gerüchte, daß ein derartiger Schritt in Vorbereitung sei.

Litauischer Protest beim Völkerbund

Gegen polnische Uebergriffe im Wilna-Gebiet.

Kowno. Die litauische Regierung hat am Freitag wegen des erneuten polnischen Uebergriffes an der Demarkationslinie, bei dem am 6. Oktober ein litauischer Grenzpolizist angeblich von der polnischen Grenzwache aus dem Hinterhalt erschossen wurde, an den Völkerbund eine Note gerichtet, in der gegen dieses Vorgehen schärfster Protest erhoben wird. Der Völkerbund wird gebeten, sich mit der Angelegenheit zu befassen.



Chinas Präsident tritt zurück

Nach Meldungen aus China will der Präsident der Nationalregierung, Marschall Tschiangkaischek, zurücktreten.



Auf Jagd nach Schwarzsendern

Die englische Polizei hat jetzt mehrere Radio-Autos in Dienst gestellt, die mit einer vollständigen Funksuchanlage ausgerüstet sind. Mit Hilfe dieser Autos will man Funksendern, die ohne Genehmigung der Post betrieben werden, sowie störenden Rückkopplern das Handwerk legen.

Die „Germania" für Wahl des Reichspräsidenten durch den Reichstag

Berlin. Zur Wahl des österreichischen Bundeskanzlers durch die Bundesversammlung sagt die „Germania" u. a.: Es ist nicht zu leugnen, daß die österreichische Sozialdemokratie durch ihren Verzicht auf eine Volksbefragung einen Beweis von staatspolitischer Einsicht gezeigt hat, der unter den gegenwärtigen Krisenumständen einem Gebot der Vernunft entsprach. Die Vorgänge und Maßnahmen in Oesterreich legen angesichts des heranrückenden Termines der deutschen Reichspräsidentenwahl gewisse Parallelen nahe, zumal in Deutschland die innere Lage in noch stärkerem Maße diesen einfachen und natürlichsten Weg empfiehlt.

Südslawische Protestnote an Bulgarien

Sofia. Die südslawische Regierung ließ durch den Gesandten in Sofia eine energische Protestnote gegen die häufigen Grenzzwischenfälle und Bombenanschläge, die angeblich durch mazedonische Banden ausgeführt würden, überreichen. Die bulgarische Regierung hat eine Prüfung der Vorfälle durch die Grenzbehörde zugesagt. Sie wandte jedoch ein, daß der Beweis dafür, daß Banden aus bulgarischem auf südslawisches Gebiet eingedrungen seien, nicht erbracht worden sei.

Einladung Mussolinis an Briand?

Paris. Außenminister Briand empfing am Freitag den italienischen Botschafter. „Paris Soir" behauptet, aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß der italienische Botschafter im Namen Mussolinis Briand zu einem Besuch in Rom eingeladen hat.

Bisher 12 Tote bei dem Explosionsunglück in Gdingen

Danzig. Im Verlaufe der Aufräumungsarbeiten in Gdingen wurden am Freitag noch drei weitere Leichen geborgen, so daß die Zahl der geborgenen Toten sich jetzt auf 12 beläuft. Die Zahl der Verletzten beträgt sieben.

Aus Warschau traf im Laufe des Freitags eine Ministerialkommission ein, die zusammen mit Sachverständigen die Untersuchung eingeleitet hat. Die drei Direktoren der Gasgesellschaft „Gasolina" wurden vorläufig in Haft genommen. Die Aufräumungsarbeiten sind noch nicht beendet. Man vermutet, daß unter den Trümmern noch weitere Tote begraben sind.

Die amerikanisch-französischen Verhandlungen

Abrüstungsfrage, das wichtigste Problem — Neue Paktvorschläge — Man erwartet Entgegenkommen von Laval

Neuyork. Der bevorstehende Besuch Lavals steht im Mittelpunkt der außenpolitischen Betrachtungen und hat selbst die Anteilnahme an Brünings Bemühungen, eine Regierung zu bilden, in den Hintergrund gedrängt. In Washington ist man darauf vorbereitet, daß der französische Ministerpräsident eine Reihe von Anregungen machen wird, die nach der Versicherung des Staatsdepartements unvoreingenommen erörtert werden sollen. Die amerikanische Regierung soll sogar geneigt sein, den Gedanken eines Konsultativ-Paktes, von dem neuerdings wieder viel die Rede ist, in den Kreis der Besprechungen einzubeziehen. Allerdings wird in Regierungskreisen in diesem Zusammenhang das Wort unverbindlich stark unterstrichen, da mit der Empfindlichkeit des Senats gegenüber derartigen Paktvorschlägen gerechnet werden muß. Im Brennpunkt der Aussprache werden zweifellos die Kriegsschulden- und die Abrüstungsfrage stehen. Während bisher stets versichert wurde, daß die amerikanische Regierung nicht gewillt sei, die beiden Fragen gegeneinander auszuspielen, gibt das amtliche Washington jetzt unzweideutig zu verstehen, daß Amerika ein Entgegenkommen in der Schuldenfrage von europäischen, also in erster Linie französischen Zugeständnissen in der Abrüstungsfrage abhängig mache. Da Laval den amerikanischen Forderungen bestimmt weitere Sicherungswünsche entgegenhalten wird, dürfte sich eine Aussprache über den Konsultativ-Pakt kaum vermeiden lassen. Stimson soll den Pakt befürworten und bereits versucht haben, Senator Borah hierfür zu gewinnen.

Eine Familie wird wahnsinnig

In Paris ereignete sich ein seltsamer Fall von Geisterfurcht, der die Psychiatrie eingehend beschäftigen dürfte. Auf der Polizeistation Odeon fanden sich die Mitglieder einer Familie ein und behaupteten sämtlich, keinen Augenblick länger in der bisherigen Wohnung verbleiben zu können, da die Geister auf die Dauer zu schlimm mit ihnen trieben. Wie die Untersuchung ergab, waren die Eltern beide geisteskrank. Als man darauf die ärztliche Untersuchung auch auf die ebenfalls an krankhafter Geisterfurcht leidenden Kinder erstreckte, ergab sich die erstaunliche Tatsache, daß diese gleichfalls geisteskrank waren. Man kann einen derartigen Fall als einzigartig auf dem Gebiete der Psychiatrie bezeichnen.

Kreuzotter in der Hosentasche

Ein merkwürdiges Unglück traf einen Bauern aus Livorno (Italien). Er hatte sich nach der Arbeit im Schatten eines Baumes hingelegt und war eingeschlafen. Plötzlich spürte er an der rechten Hüfte einen Stich: während des Schlafes hatte sich eine Kreuzotter in seine Hosentasche verkrochen und ihn gebissen. Der Bauer wurde sofort ins Spital gebracht; er konnte gerettet werden.

Ratten fressen eine Landwirtschafts-Ausstellung

In Birmingham sollte dieser Tage eine Ausstellung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen Kanadas eröffnet werden und im schön geschmückten Raum wurden die erlesensten Gemüse und Früchte ausgestellt. Obwohl alles wohl vorbereitet war, konnte aber die Ausstellung am festgesetzten Tage nicht stattfinden, da in der Nacht vor der Eröffnung Hunderte von Ratten, durch den köstlichen Duft angelockt, über die zur Schau gestellten Herrlichkeiten hergefallen waren und sie verwüstet hatten. Die Ratten wurden verjagd, aber der Schaden war im Augenblick nicht wieder gutzumachen, denn wie sollte man nun plötzlich in aller Eile gerade die kostbaren, ausgesuchten Lebensmitel wieder herbeischaffen, die auf so unglückliche Weise ein Raub und eine Beute der Ratten geworden waren?

Langgesuchte Einbrecher festgenommen

In Mittelmähren, im Gebiete der Hanna, trieb in der letzten Zeit eine Einbrecherbande ihr Unwesen und versetzte die Bevölkerung durch ihre frechen Einbrüche in Schrecken. Nun ist es den Bemühungen der Polizei gelungen, den berüchtigten Einbrecher Plachenka dingfest zu machen. Nach längerem Leugnen gab der Verhaftete an, dem Aelteстenrat der Einbrecherbande anzugehören. Kurz darauf wurde auch ein gewisser Romanow, ein russischer Flüchtling, festgenommen. Von Romanow erzählt man sich, daß er ein russischer Gorßfürst sei, der beim Ausbruch der Revolution aus Rußland flüchten mußte. Die Ermittelungen der Behörde gehen weiter.

Die Stimme der Toten

Unter seltsamen Umständen ist Nora Goldberg, eine dreiundzwanzigjährige Maschinenschreiberin, in Paterson im Staate New Jersey, freiwillig aus dem Leben geschieden. Bevor sie den Selbstmord verübte, sprach sie einen Abschiedsgruß an ihre Eltern ins Diktaphon. Dann schrieb sie einen Brief an die Polizei, den sie neben das Diktaphon legte. In dem Brief ba[illegible] die Polizei, die ins Diktaphon gesprochenen Worte [illegible] ihren Eltern ablaufen zu lassen. Dieser letzte Wunsch wurde erfüllt. Die Stimme der Toten flehte die Eltern und Verwandten an, einander mit Liebe zu begegnen.

Abgebrannte Radiofabrik

In Wembley bei London wurde das Fabrikgebäude der Metro-Radio-Gesellschaft bis auf die Grundmauern eingeäschert. Der Sachschaden beträgt eine Million Mark.



Eine Frau springt mit dem Fallschirm aus 6000 Meter Höhe ab

Smaranda Braescu vor ihrem Rekordsprung. — Die rumänische Studentin Smaranda Braescu stieg mit einem Flugzeug bis in eine Höhe von 6000 Metern auf und sprang von dort mit dem Fallschirm in die Tiefe. Der waghalsige Sprung gelang, Fräulein Braescu hat damit den weitaus höchsten von einer Fallschirmpilotin bisher vollführten Sprung erreicht.



56. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie dachte die letzte Zeit zurück. Zuerst waren die beiden Menschen doch strahlend glücklich gewesen. Dann war Ruth Carini ins Haus gekommen, und Uschi hatte mit dem untrüglichen Instinkt der liebenden Frau die Nebenbuhlerin in ihr gewittert und sie gehaßt. Hatte sich allein und vereinsamt gefühlt und bald wohl auch überflüssig. Hatte sich betätigen wollen und war zu Ellen gekommen. Da hatte sie sie zurückgewiesen, mehreremale, aus kleinlicher Rache, aus einem häßlichen Gefühl der Genugtuung heraus, daß Uschi nun dasselbe erlebte, was sie, Ellen, vor wenigen Monaten durchgemacht hatte. Sie war nicht gut gegen ihre Schwiegertochter gewesen, nicht selbstlos genug. Und darum auch nicht gut gegen Udo, ihren Jungen, ihren Abgott. Denn was sie Uschi tat, das tat sie auch ihm.

Sie, sie ganz allein war überflüssig in dieser jungen Ehe, in die sie nicht hineingehörte, in der sie — trotz aller Liebe, trotz allen guten Willens — ein Störenfried war. Nur auf sich selbst gestellt, konnten diese beiden Menschen sich ganz in ihrem Sein und in ihrer Liebe erkennen und nur so tüchtig werden für das Leben und reif für die Ehe.

Die sorgenvolle, grübelnde Frau, die in dieser Nacht nicht schlief, erkannte das alles sehr klar. Erkannte, wo ihr Weg lag und was sie tun mußte, um Udo glücklich und zufrieden zu machen.

Resignieren, sagte sie sich wieder und wieder. Resignieren! Schon einmal hatte sie es gewollt. Damals, als sie zu ihren Eltern ging. Dann hatte Udos Brief sie an seine Seite gerufen und sie war glücklich heimgekommen.

Ein zweites mal würde er sie nicht rufen, wenn er mit Uschi allein blieb. Das fühlte sie wohl.

Gegen Morgen erst entschlummerte sie. Sie fand später, als sie erwachte, Udo unruhiger und kränker, als am Tage zuvor und telephonierte sogleich an den Arzt.

Er kam bald und machte ein ernstes Gesicht.

„Ich möchte Sie für wenige Tage zu uns ins Krankenhaus nehmen, lieber Holst," sagte er. „Ich möchte einen ganz kleinen Eingriff machen und Ihr Knie dann bandagieren. Hier im Hause ist das alles zu umständlich, Sie müssen schon zu uns kommen, Sie werden dann heute schon Erleichterung spüren und in wenigen Tagen, das verspreche ich Ihnen, können Sie schon wieder nach Hause und hier in den Zimmern ein wenig umhergehen. Ist es Ihnen recht?"

„Mir ist alles gleichgültig," erwiderte Udo, „machen Sie mit mir, was Sie wollen."

Doktor Kähler beruhigte die erschrockene Ellen. „Es ist eine ganz leichte, ganz ungefährliche Sache. Ich möchte Ihrem Sohn nur ein unnötig langes Krankenlager ersparen. In zwei, spätestens in drei Tagen, kann er wieder bei Ihnen sein. Ich könnte den kleinen Eingriff und die Bandagierung natürlich auch hier vornehmen, aber alles ist im Krankenhaus so viel schneller und leichter zu machen."

So wurde Udo denn eine Stunde später ins Krankenhaus gebracht. Ellen fuhr mit ihm. Sie blieb in einem Wartezimmer, während Udo gebettet wurde. Saß dann noch eine Weile an seinem Lager. Aber da er völlig teilnahmslos, ganz gleichgültig und stumpf erschien, ging sie schließlich müde und verzagt.

Als sie ihn am Nachmittag zur Besuchsstunde wiedersah, war alles schon geschehen.

Udo wirkte ein wenig frischer und zuversichtlicher.

„Doktor Kähler meint, daß ich übermorgen schon wieder so weit bin, daß er mich bandagieren und nach Hause lassen kann. Auch der Oberarzt hat mir gesagt, daß sie mich nur zwei bis drei Tage hierbehalten wollen. Ich werde dann in den Zimmern schon ein wenig gehen können, aber noch nicht reisen." Er seufzte.

„Willst du Uschi denn immer noch nicht schreiben?"

„Nein, nein, ich kann ihr nicht schreiben, ich muß sie sprechen."

„So laß mich es tun," bat Ellen. „Ich fürchte, dein langes Schweigen verschlimmert nur alles."

Udo verbot ihr das leidenschaftlich. Er murmelte:

„Ich denke immer, sie kommt von selbst zu mir zurück. Sie muß doch fühlen, daß ich sie liebe und daß sie im Unrecht ist."

Nun wußte Ellen, worauf er wartete und was er ersehnte. Sie mußte ihm helfen um jeden Preis.

Sie saß bei ihm, bis die offizielle Besuchszeit vorüber war. Dann erhob sie sich.

„Morgen kommst du wieder, Schatzi, nicht wahr? Und übermorgen holst du mich heim. Dann werden wir weiter sehen."

Sie küßte ihn länger, inniger, als für einen so kurzen Abschied sonst zwischen ihnen üblich war. Sie konnte sich gar nicht von ihm losreißen.

„Lebe wohl, mein Bub. Alles Gute und Schöne wünsche ich dir."

Er war zu sehr mit sich selbst, mit seinem Leid beschäftigt, um den wehen Ausdruck in ihrem Gefühl zu sehen, um zu hören, daß Tränen durch ihre Stimme zitterten.

An der Tür wandte sie sich noch einmal um, sah ihn noch einmal an. Der düstere und verzweifelte Ausdruck seiner Züge, der unendliche Kummer, der über ihnen lag, schnitt ihr ins Herz.

Ich muß ihm helfen, dachte sie wieder.

Sie wurde nun auch nicht mehr wankend in dem plötzlich an Udos Lager gefaßten Entschluß. Sie mußte ihm das Glück, das er so sehnsüchtig erwartete, verschaffen. Sie mußte ihm Uschi zurückbringen.

Und ihn dann allein lassen mit seinem Glück, mit seiner jungen Frau.

Der Abendzug nach Hamburg war schon fort, als Ellen ihr Haus erreichte. So mußte sie also den Nachtzug nehmen, denn sie wollte morgen früh bei Uschi sein.

Sie packte Wäsche, einige Kleider und Kleinigkeiten in einen Koffer. Sie wußte noch nicht, wo sie die nächste Zeit leben und was aus ihr werden würde. Irgend etwas wird sich für mich finden, dachte sie müde und gleichgültig.

Aber als sie ihre Sachen in den Koffer legte, weinte sie doch. Schwer, schwer ist es zu gehen, zu resignieren, fühlte sie. Aber ihr Entschluß war unabänderlich. (F. f.)

Unterhaltung und Wissen

Rätsel der Mondlandschaft

Von Erich Krug.

Ein unruhiger, heißer Tag ist zu Ende gegangen. Langsam steigt, wie eine Botin des Friedens und der Ruhe, die Nacht herauf, um all das ruhelose Treiben um Stadt und Land in ihren dunklen Mantel zu hüllen. Ueber der unruhigen Erdenwelt wird jetzt eine andere Welt sichtbar, die Welt der Sterne, die seit undenklichen Zeiten dort droben den nächtlichen Himmel schmückt. Am Horizont aber kommt als Beherrscher des Himmels der Mond empor, der schweigend wie das Sternenheer durch die Stille der Nacht wandelt. Wie viele Volkslieder haben ihn schon verherrlicht, wie viele Sagen sind um sein Dasein gewoben worden. Wie viele sehnsüchtige Augen, die sich nach besseren Welten sehnten, haben schon zu ihm aufgeblickt. Und freundlich sendet er jahrein jahraus sein silbernes Licht auf Städte und Dörfer, auf Wälder und Felder.

Eine seltsame, rätselhafte Landschaft wird aber sichtbar, wenn man durch ein Fernrohr das freundliche Mondgesicht betrachtet. Wie mit Narben übersät erscheint dann die Oberfläche unseres Trabanten, als wenn er früher einmal eine schwere Krankheit durchgemacht hätte. Schon ein guter Feldstecher läßt bei Halbmond die narbenübersäte Oberfläche ganz gut erkennen. Ein Fernrohr mit stärkerer Vergrößerung macht deutlich, daß die narbenartigen Gebilde zahlreiche Berge und Krater sind. Gewaltige Felsmassen und Gebirge ragen scharf und zackig empor. Eine für uns seltsame, tote und schaurige Welt bietet sich durch die modernen Rieseninstrumente der Astronomen dem Auge dar. Durch die große Nähe des Mondes ist man in der Lage, seine Oberfläche aufs genaueste zu studieren. „Nur“ 384 000 Kilometer trennen uns von ihm. Das ist im astronomischen Sinne ein „Katzensprung“, den ein moderner Schnellzug in 6 Monaten überbrücken könnte. Die Astronomen können mit Hilfe der großen Fernrohre auf der Oberfläche des Mondes noch Gegenstände erkennen, die einen Durchmesser von etwa 200 Metern haben. Wie gut man im allgemeinen über das Aussehen unseres Nachbarn im Weltall unterrichtet ist, mag auch daraus hervorgehen, daß man vom sichtbaren Teile des Mondes schon bessere und genauere Karten angefertigt hat als von manchen wenig erforschten Teilen der Erde.

Aber trotz der Erdnähe des guten, alten Nachtwandlers zeigt seine so eigenartige Landschaft doch noch viele Erscheinungen, die bisher rätselhaft und ungeklärt sind. Da haben wir z. B. die vielen merkwürdigen Krater und Ringgebirge, die dem Antlitz des Mondes ein so eigentümliches, der Erde unähnliches Aussehen geben. Man erhält von der Anzahl dieser Krater einen Begriff aus der vorzüglichen Mondkarte des Astronomen J. F. Schmidt, des ehemaligen Direktors der Sternwarte in Athen, die ungefähr 33 000 derartige Gebilde aufweist. Ueber die Entstehung dieser Krater sind sich die Gelehrten auch heute noch nicht recht im klaren. Während ein Teil der Astronomen glaubt, daß diese Ringgebirge vulkanischen Ursprungs seien, vertritt ein anderer die Auffassung, daß das Aufstürzen eines großen Schwarmes riesiger Meteore die Entstehung der Krater verursacht habe. Man kann einen den Mondkratern ähnlichen Krater sehr leicht selbst erzeugen, wenn man in halberstarrtem Gips aus einer bestimmten Höhe einen Stein hineinfallen läßt. Durch den Aufsturz des Steines entsteht in dieser zähen, breiartigen Masse ein Gebilde, das mit einem Mondkrater eine täuschende Aehnlichkeit hat. Es bleibt nun aber die große Frage übrig, warum von dem gewaltigen Meteorhagel, der vor undenklichen Zeiten auf den Mond herniedergeprasselt sein mag, noch keine Spur auf unserer Erde aufzufinden gewesen sind, die doch durch die große Nähe ihres Trabanten bestimmt davon hätte mit betroffen werden müssen.

Noch seltsamer ist es mit den leuchtenden Streifen, die von verschiedenen Ringgebirgen des Mondes ausgehen und strahlenförmig nach allen Seiten über Höhen und Tiefen hinwegziehen. Mehr als 2000 Kilometer sind manche dieser Strahlen lang. Man hat bei diesen hellen Streifen an glasartige Lavaasche gedacht, die das Sonnenlicht besonders stark reflektiert und früher einmal von den einst tätigen Mondvulkanen ausgeworfen wurde. Da angenommen wird, daß unser Trabant früher einmal eine Atmosphäre besessen hat, so soll der Wind die Asche gradlinig auf weite Strecken davongetragen haben, bis sie allmählich zu Boden fiel und dadurch die hellen Streifen bildete. Weil wahrscheinlicher als diese ziemlich fadenscheinige Ansicht ist die Auffassung, daß große Risse im Mondboden sich mit hervorquellender glänzender Lavamasse gefüllt haben. Der bekannte Mondforscher Philipp Fauth glaubt jedoch diese hellen Strahlen als Eisbildungen auf dem Monde ansprechen zu müssen. Diese Ansicht wird von den meisten Fachgelehrten nicht geteilt, weil infolge des Mangels an Luft auf unserem Begleiter große Temperaturunterschiede herrschen. Seine Oberfläche mag, nach den Untersuchungen verschiedener Physiker, während der Nichtbeleuchtung durch die Sonne ungefähr die Temperatur des Weltraums von minus 273 Grad Celsius annehmen.

Eine andere Frage, die ebenfalls noch nicht befriedigend beantwortet werden konnte, ist die nach der Ursache der Veränderung einiger Mondgebilde. Der obenerwähnte hervorragende Mondbeobachter Schmidt hat im Jahre 1866 darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem kleinen Krater Linne, der sich im sogenannten Mar Serenitatis (Meer der Heiterkeit) befindet, eine Veränderung vorgegangen zu sein scheine. Statt des verschiedentlich gesehenen und gezeichneten Kraters sei jetzt nur noch ein wenig vertiefter weißer Fleck vorhanden. Diese Beobachtung hat sich in der Tat als richtig erwiesen. Allerdings besteht nun wieder die Möglichkeit, daß ältere Beobachter dieses Gebilde ungenau geschildert oder gezeichnet haben.

Jedenfalls sind trotz der Nähe des „guten Mondes“ noch heute viele Erscheinungen seiner Oberfläche seltsam und geheimnisvoll, und noch langer, unermüdlicher Forschungsarbeit wird es bedürfen, um die Geheimnisse unseres so nahen Trabanten zu entschleiern und die vielen Rätsel der Mondlandschaft zu lösen.

Der Komiker als Angler

Karl Vallentin, Münchens bedeutendster und bekanntester Lokalkomiker, ist ein leidenschaftlicher Sammler kleiner Tiere und anderen Gewürms, aus dem kein Mensch sich etwas macht. Also hat sich Karl Vallentin — von seiner Partnerin Liesl Karstadt eifrig unterstützt — ein Terrarium zugelegt, das er durch eigene Fänge ständig zu vergrößern sucht.

Neulich macht Vallentin sich auf, bewaffnet mit einer Angel und einem Kescher, Molche und Quappen zu fangen. Weit draußen vor der Stadt erwischt ihn auf den Wiesen der Isar ein Gendarm:

„He, Sie, wo ist Ihr Angelschein?“

Natürlich hat Vallentin keinen Angelschein, weshalb er wenige Tage später ein Strafmandat erhält, das er — Vallentin ist sehr sparsam! — brummend und schimpfend bezahlt. Sodann geht er hin auf das zuständige Amt und besorgt sich einen Angelschein . . .

Ein paar Tage später: Wieder sitzt Vallentin, lang, schlaksig und dürr, an dem Ufer der Isar und angelt. Plötzlich taucht in der Ferne eine Uniform auf: derselbe Gendarm, dem er den Strafbefehl zu verdanken hat. Vallentin läßt ihn bis auf dreißig Meter herankommen, dann rafft er seine Siebensachen zusammen und läuft fort. Der Polizist, einen guten Fang witternd, hinterher.

Vallentin, auf langen sehnigen Beinen, rast, als ginge es um sein Leben. Der Polizist schnaufend hinterher. Endlich läßt der Komiker sich auf einen Baumstumpf fallen und keucht: „I kann nimmer! Nei, i kann nimmer!“

Bis der Polizist heran ist: „Na, Bürscherl, hab ich dich wieder erwischt? Das kost dich fünfzig Mark, mei Liaba!“

Worauf Vallentin seelenruhig seinen Angelschein aus der Tasche zieht und meint: „Gar nix kost das! I darf angeln!“

Der Hüter der Ordnung bekommt einen Tobsuchtsanfall: „Und dann lassen Sie mich hier wie ein Wilder hinter Ihnen herjagen?“ Aber Vallentin antwortet trocken: „Hob ich Sie gebeten, mit mir um die Wett zu laufen? . . .“

Die Uniform

So oft hatte Karl in der Laube gesessen, zusammen mit den Großen. Als er drei Jahre alt war, hatte ihn sein Vater, der Straßenbahner Mertens, schon mit hinausgenommen auf das kleine Grundstück, das er nach Feierabend nun schon seit Jahren bebaute.

Obstbäume standen hier, die reifen Kirschen hingen weit über den Zaun in den Garten des Nachbarn, zahllose Erdbeersträucher durchzogen das Grundstück, hier strebten die Spalierbirnen empor, und weithin duftete der Komposthaufen.

Hinten stand die selbstgezimmerte Laube, es roch nach Holz und Erde, und an warmen Sommerabenden saßen sie hier zusammen: der Straßenbahner Mertens, der Aelteste hier auf dem Grundstück — er bekleidete zugleich die Funktion des ersten Vorsitzenden des Kleingartenvereins Eintracht — und der Postschaffner aus Reihe 10, der Tischler und seine Familie und schließlich auch der Monteur von der letzten Laube, sie alle holten sich Rat bei Mertens, tranken ein Bier in seiner Laube, und Karl, das Kind, durfte immer mit dabei sein. Meist schlief es ein, wenn die Großen so eifrig über künstlichen Dünger und Unkrautbekämpfung stritten. Ging es um Politik und um Fragen der Gewerkschaft, dann wurde es ein wenig lauter und Karl hielt die kleinen Augen einige Zeit länger auf. Aber schließlich war er doch eingeschlafen, trotz der lauten Debatte.

Der Postbote konnte die schönsten Schiffe aus Papier kniffen, sein Vater schnitzte kleine Männer und der Monteur nahm ihn oft mit zum Kanal, wo er schwamm.

Karl kannte alle diese Menschen nun schon einige Jahre, auch die Frauen und die halberwachsenen Kinder waren seine guten Freunde.

Und dann hatte Karl seinen sechsten Geburtstag.

Er kam zur Schule und ihm ging es gut. Der Lehrer war jung und vernünftig.

Was redete sein Vater nur immer vom „Ernst des Lebens“?

Jetzt war er doch in der Schule, aber das Leben sah für ihn nur wenig verändert aus.

Er spielte, modellierte aus Plastellin, legte Buchstaben, und waren die Schulaufgaben fertig, saß er wieder in der Laube.

Einmal hörte er, wie sie von einem Mann sprachen, der sich aus Not erhängt hatte.

Wieder dachte Karl an den Ernst des Lebens. Wieder nahm ihn dieser Ausdruck gefangen, wieder verstand er ihn nicht.

An einem Herbsttage — nun war er sieben Jahre alt — fuhr er für seine Mutter zum Warenhaus, ein Rucksack für seine Ferien sollte gekauft werden.

Karl wollte das ganz allein erledigen.

Still setzte er sich auf die lange Bank im Straßenbahnwagen, sah sich die Leute an und suchte seinen Groschen aus der Tasche. Plötzlich stand sein Vater vor ihm.

Erst erkannte er ihn gar nicht, den großen Mann mit dem schwarzen Rock und einer weiten, strengen Mütze.

Die Leute nahmen alle Geld aus ihren Taschen, einer fragte seinen Vater etwas. Er sah müde aus und verschwitzt. Karl stand leise auf und tippte den Mann an. „Du!“

„Nanu“, lachte der Schaffner, „wo willst du denn hin, Junge?“

Und dann nahm er von Karl den Groschen und gab ihm einen Fahrschein.

Seltsam war das, Karl mußte den Vater immerfort ansehen.

Jetzt stand er draußen, eine Hand an der Leine, den Körper halb aus dem Wagen gebeugt, und er klingelte ab. Nun fuhren sie weiter. Sein Vater hatte geklingelt.

Immer voller wurde es. Karl hätte dem Vater so gern gesagt, daß er heute in der Schule Bescheid bekommen hätte wegen der Ferien, daß er verschickt werden würde, daß er das Meer, sehen dürfe.

Aber der Schaffner lief hastig durch den Wagen, nahm Geld ein, gab Geld aus, riß Fahrscheine ab, knipste, klopfte an die Vordertür, öffnete ein Fenster, rief mit lauter Stimme die Stationen aus, und Karl hätte gern allen zugerufen: Der das alles macht, das ist mein Vater. Aber wer hätte das gehört in dem vollgepferchten Wagen?

Jetzt kam das Warenhaus, wo er aussteigen sollte. Aber schon war es zu spät. Sein Vater stand außen und es stiegen bereits neue Fahrgäste ein; Karl war ganz eingeklemmt in diesen Keil von fremden Menschen. Warum hielt denn sein Vater nicht? „Ich möchte raus“, sagte er schüchtern —, da klingelte es bereits. Und rasch fuhr die Bahn weiter. Karl dachte auf einmal an die Laube und an die anderen alle und an seinen Vater, der immer die große braune Pfeife rauchte, und als ihm dann plötzlich klar wurde, daß da vorn der fremde Man mit der Mütze, die er selbst so oft auf den Kopf gesetzt hatte, derselbe Vater war, da fing er an, leise zu weinen.

Die Menschen drängten sich herein, eine dicke Frau riß ihn von seinem Platz weg. Kinder können stehen, sagte sie, und nun fing es auch noch an, außen zu regnen. Karl sah durch die Tränen die Tropfen an den Fensterscheiben, fühlte den Druck der Menschen um sich herum, und wieder dachte er: Ernst des Lebens.

Still und mit gesenktem Kopf stand er jetzt in der eilenden, ratternden, gelben Straßenbahn.

Englischer Humor

Es ist prophezeit worden, daß im Jahre 2000 die Benzinvorräte der Erde zu Ende sein werden. Aber das macht nichts. Bis dahin wird es so viele Autos geben, daß sie sich sowieso nicht mehr vom Fleck rühren können.

*

Ein Gelehrter behauptet, daß sich die Schmetterlinge schon auf zwei bis drei Meter Entfernung erkennen. Man könnte sich als Erklärung denken, daß Schmetterlinge sich nicht anzupumpen pflegen.

*

Als Post nach seinem Flug um die Welt wieder in Neuyork eintraf und todmüde aus seinem Apparat kletterte, begrüßte ihn als erste seine Frau. Er umarmte sie und fragte: „Sind meine Hemden schon von der Wäsche zurück?“ — In der Tat, sie waren wirklich schon zurückgekommen. Er hatte die Welt umflogen, und währenddessen waren die Hemden in der Wäscherei gewesen. Die Wäscherei hat mit einer Nasenlänge gesiegt.

Rätselecke

Gedankentraining „Der Namenszug“



In einem Varietee trat ein Clown als Jongleur auf, der seine Bälle so geschickt werfen konnte, daß sie in der oben abgebildeten Stellung die Buchstaben seines Vornamens ergaben, wenn man die entsprechenden Bälle durch gerade Linien geschickt miteinander verband. Wie hieß der Clown?

Auflösung des Kreuzworträtsels „Steinpilz“



Das Geheimnis einer Nacht

Skizze von Theodor Paul.

Spät abends traf ich in F. ein, wo ich eine Redaktion übernehmen sollte. Die Nacht verbrachte ich im Hotel und begab mich am Morgen auf die Suche nach einem möblierten Zimmer. Dabei kam ich in ein-Haus in der Vorstadt, wo nach einer Anzeige ein Zimmer zu vermieten war.

Ich klopfte an der Wohnungstür. Niemand meldete sich. Ich klopfte nochmals und wieder, aber es blieb still. Schon wandte ich mich zum Gehen, da hörte ich Schritte auf der Treppe. Bald sah ich im Halbdunkel eine Dame herabkommen. Ihr Gesicht war kaum zu erkennen, nur ihre großen grauen Augen sahen mich seltsam und durchdringend an.

„Die Leute sind verreist“, sagte die Dame.

„Aber sie haben doch erst heute ein möbliertes Zimmer inseriert“, entgegnete ich erstaunt.

„Ja, sie mußten gestern unerwartet weg.“

„So“, sagte ich und wollte mich dankend entfernen.

„Wenn Sie jedoch bei mir wohnen wollen? Ich habe noch ein Zimmer frei, ich zeige es Ihnen.“

Etwas widerstrebend folgte ich der Dame die Treppe hinauf und trat hinter ihr in ein kleines Zimmer. Es war wohnlich, aber auf den Möbeln lag Staub.

„Ich muß leider selbst auf unbestimmte Zeit verreisen“, sprach die Dame, deren seltsame Blässe im reifen, aber immer noch schönem Gesicht mir, im hellen Licht, jetzt auffiel. Zufällig streifte mein Blick das Namensschild an der offenen Eingangstür. „Lisko“ stand da, und mir war, als hätte ich den Namen schon einmal gehört.

Doch weiter dachte ich darüber nicht nach. Das Zimmer gefiel mir sonst, so daß ich es mietete.

Beiläufig bemerkte ich: „Heute abend will ich mit dem Nachtzug nach Amsterdam.“

„Fahren Sie morgen!“ sagte die Dame. „Es ist besser, am Tage zu fahren.“

Die Bestimmtheit, mit der sie das sagte, ärgerte mich. Wie kam diese Frau dazu, sich in meine Angelegenheiten zu mischen. Abweisend bemerkte ich, daß ich schon einen Schlafwagenplatz habe und die Reise nicht aufschieben wolle.

Da ging sie hinaus.

Als meine Sachen aus dem Hotel gekommen waren, legte ich mich zu Bett, um etwas zu ruhen. Ich stellte meinen Wecker und schlief bald ein.

Nach unruhigen Träumen erwachte ich. Das Zimmer war ganz dunkel. Erschreckt sprang ich hoch, machte Licht. Da, die Uhr zeigte schon neun. In zwanzig Minuten schon fuhr mein Zug. Hatte ich den Wecker überhört? Hatte er überhaupt nicht geschellt? — — Es war keine Zeit zum Fragen. Hastig fuhr ich in die Kleider und machte mich in fliegender Eile fertig.

Da, es klopfte. Noch ehe ich an der Tür war, öffnete sich diese, und ich sah die Dame im weißen Nachthemd mit aufgelösten Haaren stöhnend und mit schmerzverzerrtem Gesicht an der Schwelle stehen.

„Helfen Sie mir! Helfen Sie mir!“ klagte sie ächzend.

Ich sprang hinzu.

„Ich — ich — habe einen meiner Anfälle. — Schmerzen — oh —“

Ich stützte sie.

„Holen Sie mir aus der Apotheke ein Mittel. Bitte!“ hauchte sie.

Entsetzt sah ich auf die Uhr. Würde ich den Zug dann noch erreichen?

Aber hier mußte ich helfen.

„Wie heißt das Mittel?“ fragte ich, in dem ich meinen Mantel überwarf.

„Elamar!“

Dann war ich aus dem Hause und rannte in die Apotheke.

„Elamar?“ fragte der Provisor.“ Mir gänzlich unbekannt. Wirklich, ich habe noch nie davon gehört. Nehmen Sie Veramon mit. Das hilft wohl auch.“

Keuchend kam ich wieder zurück. Die Dame war wohl in ihrem Zimmer. Ich lauschte. Ruhige Atemzüge vernahm ich, wie von einer Schlafenden. Schlaf war wohl das beste. So legte ich die Medizin vor die Türe und machte mich in einer Droschke eilends zum Bahnhof. Doch ich sah nur noch die letzten Lichter des ausfahrenden Zuges Ich hatte ihn verpaßt.

So ging ich wieder in das Haus zurück. Es war ganz still, totenstill darin. Früh am Morgen war ich wieder am Bahnhof und sah mit entsetzten Augen die Zeitungen. „Amsterdamer Nachtschnellzug verunglückt. Schlafwagen zersplittert. Tote, Verwundete.“ Mir graußte.

Nach vier Tagen erst kehrte ich aus Amsterdam zurück und bemerkte mit Erstaunen Möbelwagen vor dem Hause. Ich schlängelte mich durch die Ziehleute und war noch mehr überrascht, in meinem Zimmer vor meinem Koffer einen jungen Herrn zu sehen, der offenbar den Namen studierte.

„Der Koffer interessiert Sie wohl?“ fragte ich scharf.

Der noch junge Herr wandte sich um.

„Ja, ich möchte wissen, wem der gehört!“

Ich erklärte, daß ich vor vier Tagen hier eingezogen sei und zeigte zum Beweis meinen Hausschlüssel.

„Wie? Meine Mutter —?“ stammelte der junge Herr.“ — „Meine Mutter ist doch schon seit zwei Monaten tot.“

Ich wurde ganz blaß. Der Herr erzählte, er habe eben jetzt erst von einer langen Reise in Südamerika heimkehren können und sei dabei, den Hausstand seiner Mutter aufzulösen. Und jetzt, ich sah den jungen Herrn erregt an, jetzt erinnerte ich mich. Lisko hieß die Dame, deren Sohn ich vor vielen Jahren vor dem Ertrinken gerettet hatte. Und „Elamar“ hieß das Boot, mit dem der Knabe gekentert war. —

War die Tote aus dem Reich der Schatten gekommen, um aus Dankbarkeit mein Leben vor dem Zugunglück zu bewahren? Konnten die Toten wiederkehren?

Die Tollkirsche

Die Tollkirsche, die im Volksmund vielfach auch Teufelskirsche, Bullwurz, Rasewurz, Säukraut, Schlaf- und Schwindelbeere genannt wird, verrät schon durch diese wenig schmeichelhaften Namen ihre dem Volke lange bekannte Giftigkeit. Als Bewohnerin unserer Bergwälder findet sie sich zerstreut mit Vorliebe auf Kahlschlägen und an sonnigen Hängen. Sie ist leicht zu erkennen, obwohl sie auf zusagendem Kalkboden einen Meter hoch werden und einen Strauch vortäuschen kann. Die ungeteilten einförmigen und gestielten Blätter sind mit flaumigen Härchen bedeckt und fühlen sich wie fettig an. Immer ein großes und ein kleines Blatt stehen zusammen. Im Blattwinkel sitzt die Beere, zuerst grün, dann tiefschwarz glänzend, wie lackiert; sie liegen auf dem fünflappigen Kelch dicht auf, so daß man sie leicht von jeder anderen Beere oder von Kirschen unterscheiden kann. Auch haben sie keinen Stein, sondern viele kleine Samen. In der ganzen Pflanze findet sich das sehr giftige Atropin. Es wirkt furchtbar auf den Menschen, besonders Kinder, ein, die von den verführerischen Beeren gegessen haben. Trockene Haut, großes Durstgefühl, Erweiterung der Pupille, Unruhe, Delirien und im Gefolge viele andere Beschwerden deuten auf Tollkirschenvergiftung hin. Auch bei Vergiftungsverdacht tut man gut, sofort den Arzt zu holen. Auf jeden Fall aber soll man die Kinder über die Gefahren aufklären, die das wahllose Beerenessen im Walde mit sich bringen kann, wie man ihnen auch beibringen soll, lieber unbekannte Pflanzen unberührt zu lassen. Das ist der beste Schutz vor allerlei Gefahren.

Ein Landstraßen-Erlebnis

Von Albine Waller.

Die goldene Morgensonne hatte mich bereits geweckt. Die Schlafkollegen nebenan schliefen noch, als ob eine Welt von Glückseligkeit ihre Träume erquickte.

Halb sieben verkündete jetzt mit Baßstimme die nahe Kirchenuhr. Es war Zeit zum Aufstehen, ein energischer Ruck aus der erbärmlichen Decke, und in die Kleider geschlüpft. Wollte ich doch am gleichen Tage noch nach Hornberg gelangen, das ungefähr 11 Stunden entfernt inmitten des herrlichen Schwarzwaldes liegt, während ich noch immer nachdenklich in der Herberge zur „Wacht am Rhein“ in Freudenstadt mein wenig Hab und Gut musterte.

Die Schlafkollegen schliefen noch — sie hatten es ja auch nicht eilig, „sorglose“ Menschen, die die Ebbe des Geldbeutels nicht mehr zu einer Flut von Plänen entfacht.

Auf der Wanderung durch die holperigen Straßen der alten Stadt suchten die Augen als besten Wegweiser die finsteren Tannen des Schwarzwaldes. Jetzt stand ich vor den Anlagen, dem Sammelpunkte der badenden, luftschöpfenden, vornehmen Welt. Die Sonne lachte über den Geranienbeeten und der Tau erglänzte wie Brautschmuck.

Schon am Abend vorher war ich hier gestanden, aber nicht fröhlich. Zum ersten Male in meinem Leben sollte ich betteln, den ich brauchte eine Mark, um meine müden Glieder auszuruhen. Verpflegung gab es in Freudenstadt nicht und Betteln war streng verboten.

Der Sonnenglanz malte alles blaßrot und langsam wurde es feierlich Abend. Tief unter mir im Tale vernahm ich einer Mühle zauberisches Rauschen und unwillkürlich führten mich meine Füße bergab. Ich trat zuerst in die Mühle ein. Was ich gesprochen, weiß ich nicht mehr, wohl wie ein ängstlicher Handwerksbursche, der auf diesem Gebiete noch ganz Neuling ist. Ich erhielt 50 Pfennig und nie werde ich es vergessen — ein Glas frische Milch und ein kräftiges Butterbrot. Die fehlenden 50 Pfennig gab mir ein altes, runzeliges Mütterchen so voll Güte und Gottessegen wünschend, daß ich gerührt und beschämt wegging.

Ich bettelte nicht weiter. Wozu auch, hatte ich doch was ich brauchte! Langsam schritt ich frohen Herzens der Herberge zu, von der ich eben gekommen war und wo ich so köstlich geschlafen hatte.

Nun lag es mir wieder zu Füßen, das Tal mit der Mühle und den lieben Mensen dort unten. Mir war, als sei alles voller Glückseligkeit und Selbstgenügsamkeit. Alles hauchte mit dem Unendlichen.

Bergauf, bergab, über Bächlein und Bäche, abseits der Landstraße, auf Pfaden und Waldwegen ging es immer tiefer in des Schwarzwaldes tannendüstere Herrlichkeit. Bald barfuß, bald barhaupt, singend oder pfeifend, allein mit mir.

Hornberg war in liebliches Abendrot gehüllt, als ich es erreichte. Nachdem ich mir die Ortsverpflegung alleruntertänigst gesichert hatte, suchte ich mit müden Beinen die Herberge auf. Es war das letzte Asyl, das mir Obdach gewähren sollte, denn morgen lag in Freiburg die Reiseunterstützung meiner Gewerkschaft. Das letzte Asyl! Und nun gab es noch eine Schale Kaffee und trockenes Brot. Ein Göttermahl für hungrige Handwerksburschen. So war denn fürmich gesorgt. Das Nachtlager war nicht bequem, dennoch war ich froh, wenigstens auf Stroh schlafen zu dürfen. Einige Obdachlose kamen noch herein, das übliche Woher und Wohin bot Anlaß zu groteskem Speckjägerlatein. Erfahrungen wurden ausgetauscht, Gegenden gelobt oder getadelt und die Reiserouten festgelegt für den nächsten Tag. Meist war das Reiseziel die nächste Verpflegungsstation, um nicht allzuviel tippeln zu müssen.

Nach der üblichen peinlichen Visitation auf allerhand verborgenes Wild in der Wäsche begaben wir uns auf unser Lager. Mir war etwas gruselig zu Mute, und ich konnte nicht einschlafen. Silberweiß schien der Mond durch die Fensterladen. Die Gespräche der Kollegen verstummten allmählich und mein Nachbar fing bereits zu schnarchen an. So lag ich eine ganze Zeit. Da knarrte die Haustür und langsam, Schritt für Schritt, schlürfte etwas über den Gang. Das muß ein Tippelbruder sein, dachte ich mir, und er hat sicher keine Sohlen mehr unter den Füßen, so leise geht der Mensch. Nun öffnete sich die Tür zu unserem Abteil und herein schob sich ein baumlanger Kerl. Von den Schlafkollegen rührte sich keiner mehr. Der Mondstrahl fiel fahl auf seinen breitkrämpigen schwarzen Hut und, als er ihn abnahm, auf sein ärmliches, mattschwarzes Haar. Ein paar Augen, so tief, als würden sie immer tiefer in den Schatten der Nacht hinuntersteigen. Die Wangen hohl und blaß und bei jeder Bewegung, die er machte, erklang es aus ihm, als ob ein heiserer Hund nach Mitleid stöhnte. Je mehr er sich entkleidete, entblößte sich das Elend in seiner ganzen Grausamkeit. Als das Hemd fiel, blieb nichts mehr übrig als ein leibhaftiger Sensenmann. Ein grausiges Bild menschlichen Elends, das sich nunmehr in den letzten Rahmen hineinlegen soll.

Wir lagen Fuß an Fuß, sein Bett stieß an das meine. Und als ob der Schmerz eines ganzen Lebens sich noch einmal ausjammern sollte, so dünkte mich das Stöhnen dieses Menschen, der nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu verlieren hatte. Nur einen Wunsch hatte er noch: in der letzten Herberge einzuschlummern. Im letzten Asyl seines asyllosen Lebens.

Sein Jammern wurde immer gleichmäßiger. Gleich einer traurigen Melodie zog es an mir vorüber. Ein Leben voll Hoffnung, in das er einmal mit gierigen Kinderaugen hinausgesprungen war. Ein Zerschellen an den Klippen des Glückes, nie eine Heimat. So wie die anderen, die sich da ausruhen für einen unbestimmten Morgen.

Es roch stark nach Branntwein und ich fühlte; eines Tages wird auch so mancher der anderen, wer weiß wo, so hinausleuchen aus dem Leben, wunschlos und ohne Willen. Hier ein Asyl und dort ein Asyl. Da stöhnen Tausende, die einst das Betteln lernen mußten und das Schnapstrinken. Für ihren Durst gibt es nur noch einen Trunk und für ihre Müdigkeit nur noch eine Herberge. Keine Enttäuschung mehr vor zugeschlagenen Türen.

So lag ich bis zum frühen Morgen zwischen Schnarchen und Stöhnen. Der Mond war gegangen, die Sonne brachte den Tag durch die Spalten der Laden. Der Kranke war stiller geworden.

Allmählich regte es sich in den Lagern. Wir standen einer nach dem anderen auf, die einen fluchten über die schlechte Nacht, die anderen darüber, daß sie für die schlechte Lagerstatt noch zwei Stunden arbeiten mußten.

Nur einer blieb liegen und der stand nimmer auf, sah nie mehr die Landstraße und nur einmal no wurde ihm die Tür zugeschlagen — ein schmuckloser Sargdeckel.

Als ich in der Mittagssonne hoch oben auf den Bergen des Schwarzwaldes ausruhte, gingen meine Gedanken zurück in die vergangene Nacht, die goldenen Blumen um mich verblaßten und eine vom Sturm entwurzelte Tanne sank in die Nacht, leise — leise, leise.

Die Anfänge der Buchdruckerkunst

Als Gutenberg die erste Buchdruckerei errichtet hatte, verbreitete sich die Nachricht davon auch bald in das Ausland, und als dann die ersten in dieser Druckerei hergestellten Bücher ausländischer Gelehrten, Staatsmänner usw. zu Gesichte kamen, waren auch fremde Stadtverwaltungen sorglich darauf bedacht, sich eine Buchdruckerei einzurichten, und dazu deutsche Buchdrucker heranzuziehen. Ein deutscher Buchdrucker war in den ersten Jahrzehnten nach Erfindung der Buchdruckerkunst für das Ausland eine sehr wichtige und auch viel umworbene Persönlichkeit. Wenn es galt, einen solchen Schwarzkünstler zu gewinnen, so wurden sogar Staatsaktionen unternommen. Die ersten deutschen Buchdrucker, die in das Ausland gingen, mußten naturgemäß auch erst Buchdruckereien einrichten und sich Personal heranbilden. Es mußten also tüchtige Fachleute sein und sie wurden auch verhältnismäßig hoch bezahlt. Oefter hatten sie eine beamtenartige Stellung, und ihnen waren allerlei Privilegien zugesichert.

Ohne ein bestimmtes Ereignis im Jahre 1462 wären aber wohl die deutschen Buchdrucker, die Gutenberg angelernt hatte, nicht so rasch in alle Welt zerstreut worden. Dieses Ereignis war der Ueberfall Adolf von Nassaus auf die Stadt Mainz im Oktober des genannten Jahres. Bei diesem Ueberfall wurde auch die Buchdruckerei zerstört, die Gutenberg eingerichtet hatte. So waren die Buchdrucker in Mainz zunächst erwerbslos geworden und entfernten sich aus Mainz. Hauptsächlich diese Buchdrucker und deren Angelernte waren es, die in den nächsten Jahren in Köln a. Rh., Augsburg, Nürnberg, Speyer, Merseburg, Eßlingen und anderen Städten als Buchdrucker hervortraten. Bereits drei Jahre nach dem Ueberfall auf Mainz lassen sich zwei deutsche Buchdrucker in einem Kloster bei Rom nachweisen. Sie hießen Konrad Sweynheim und Arnold Pannatz.

Bald lassen sich deutsche Buchdrucker auch in Venedig nachweisen. Diese Stadt blieb dann auch für lange Zeit die weitaus wichtigste Stadt Italiens für die Buchdruckerkunst. Von den ersten deutschen Buchdruckern in Venedig ragen besonders zwei Namen hervor, Christof Waldarfer und Erhart Rasdolt. Waldarfer war aus Regensburg angeworben worden, Rasdolt aus Augsburg. Ein Deutscher war es auch, der bereits im Jahre 1470 in Paris die erste Buchdruckerei einrichtete. Die im Jahre 1470 im Kloster Beromünster im Kanton Luzern errichtete, ist vielleicht auch von einem Deutschen. Nachdem Rom und Venedig deutsche Buchducker genommen hatten, gaben sich auch alle anderen größeren Städte Italiens große Mühe, solche Kräfte heranzuziehen. So kamen Buchdrucker aus Deutschland nach Neapel, Mailand, Florenz, Padua, Bologna usw. Auch für Spanien wurden Buchdrucker aus Deutschland angeworben. Die erste, von Deutschen gegründete spanische Buchdruckerei entstand im Jahre 1474 in Valencia, die zweite 1475 in Saragossa, die dritte 1477 in Sevilla. Ebenso entstand die erste böhmische Druckerei durch Deutsche. Wahrscheinlich entstand sie um das Jahr 1475. Nach Ungarn wurde ein deutscher Buchdrucker mit Namen Andreas Heß geholt der vorher bereits in einer italienischen Stadt tätig war. Im gleichen Jahre wie in Ungarn nämlich 1474, wurde die erste Buchdruckerei in England eingerichtet, erhalten von einem Deutschen. Brüssel, Antwerpen und Brügge erhaelten die ersten Druckereien im Jahre 1476. Verhältnismäßig spät wurde die Buchdruckerei in Wien eingeführt; die erste Druckerei entstand nämlich dort erst im Jahre 1482.

Harlem in den Niederlanden erhielt die erste Druckerei im Jahre 1483, Amsterdam im Jahre 1500. Zehn Jahre früher hatte Dänemark die erste Druckerei in Kopenhagen eingerichtet, auch unter Mitwirkung von deutschen Buchdruckern. Das Jahr 1491 war das Gründungsjahr für die erste Buchdruckerei in Krakau, in Moskau entstand zum ersten Male eine solche Einrichtung im Jahre 1563. Ueber das Meer kam die Buchdruckerei erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Doch waren es nicht die Vereinigten Staaten von Amerika, wo die erste Buchdruckerei entstand, sondern diese wurde im Jahre 1569 in der Stadt Mexiko eingerichtet. Die erste Buchdruckerei in den heutigen Vereinigten Staaten wurde im Jahre 1639 eingerichtet. Konstantinopel erhält die erste Druckerei im Jahre 1727.

Die deutschen Buchdrucker haben also, besonders bis zum Jahre 1500 zum Teil aber auch noch darüber hinaus, eine große Kulturarbeit getan. Allein vom Jahre 1465 bis zum Jahre 1500 sind im Auslande, soweit es nachgewiesen werden konnte, 84 Druckereien von Deutschen eingerichtet worden. Wahrscheinlich ist, daß deren Zahl noch größer war, weil sich die Pionierstätigkeit der Deutschen nicht immer nachweisen läßt und auch, weil nicht die Gründung jeder Druckerei besonders vermerkt wurde.

E. W.

Sühne für den Siemianowitzer Vatermord

Emilie Domczol erhält lebenslänglich Zuchthaus — 12 Jahre Zuchthaus für Deponte — Wilde Szenen im Gerichtssaal

Es war vorauszusehen, daß der grausige Vatermord von Siemianowitz, welcher am Freitag vor dem Landgericht Kattowitz zur Verhandlung stand, eine Masse von Interessenten nach dem Gerichtsgebäude locken würde. Aus diesem Grunde wurden die Zugänge nach dem Verhandlungssaal, wie immer bei derartigen Sensationsprozessen, von der Polizei abgesperrt und die Menschenmasse, die sich schon in den frühen Morgenstunden eingefunden hatte, nach den Ausgängen abgedrängt. Der Zutritt zum Zuhörerraum wurde nur gegen besondere Einlaßkarten gestattet. Durch Anschlag auf den Korridorpfeilern wurde schon tagszuvor bekanntgegeben, daß man den Zuhörerraum diesmal nur für allenfalls 50 Personen bereithalte, die sich besonders auszuweisen hätten. Der Mordprozeß fand unter Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Radlewski unter Assistenz des Landrichters Dr. Krahl und des Assessors Strzelczyk statt. Anklagevertreter war Unterstaatsanwalt Dr. Kulej. Die Verteidigung der Beklagten und zwar der 21 Jahre alten Emilie Domczol, sowie des 23jährigen Arbeiters Hermann Deponte, beide in Siemianowitz wohnhaft, übernahmen die Advokaten Dr. Konieczny und Dr. Mazurkiewicz.

Während draußen die goldenen Strahlen der milden Herbstsonne die Straßen und das anliegende Häusermeer überfluteten, spielte sich drinnen im Gerichtsgebäude vor dem Geiste der Zuhörer nochmals das furchtbare Drama ab, dessen bedauernswertes Opfer in der Nacht zum 4. April d. Js. in seiner Wohnung auf der ulica Mickiewicza 6, in Siemianowitz der Badewärter Simon Domczol geworden ist. Wohl selten enthüllte eine Prozeßsache soviel Gemütsroheit, **Verdebnis** und **Gemeinheit** wie dieser grausige Vatermord. **Wie abstoßend** und häßlich war schon das Verhalten der jugendlichen Vatermörderin, die mit trotziger Gebärde und hartnäckig verstockt, brockenweise die richterlichen Fragen beantwortete und beinahe stupide das Verhör über sich ergehen ließ. Da sie bei aller Verstocktheit sehr impulsiv ist und mit Zwischenfällen gerechnet werden muß, nimmt einer der Polizeibeamten, welche um die Anklagebank Aufstellung nehmen, zwischen der Angeklagten Domczol und dem Mitangeklagten Deponte Platz.

Das hinderte aber die Vatermörderin absolut nicht, sich während des Verhörs des Deponte, welcher sie stark belastete, wie eine Hetäre wild auf diesen zu stürzen, um ihn mit Fäusten zu bearbeiten.

Daraufhin wurde ihr ein gesonderter Platz zugewiesen, um weitere Zwischenfälle zu vermeiden.

Die Vatermörderin erzählt...

Die Domczol erklärt auf die Fragen des Richters, den Deponte mit 17 Jahren kennen gelernt zu haben. Sie sah ihn als Bräutigam an und wollte ihn gern als Ehemann. Der Vater war dagegen. Speziell mochte er den Deponte von dem Tage ab nicht leiden, wo er zu seinem Schaden aus der Wohnung die Summe von 1500 Zloty stahl. An dem Mordtage kam abends gegen 6 Uhr Deponte ins Haus. Sie trank mit ihm ½ Liter Schnaps. Beide aßen dazu Brot und Wurst. Deponte blieb mit ihr bis in die Nacht um 3 Uhr zusammen. Abends gegen 11 Uhr, so erklärte die Angeklagte weiter, kehrte der Vater aus der Arbeit heim. Sie verbarg sich mit Deponte zwei Stunden oder gar noch längere Zeit, im Hausflur. Erst, nachdem der Vater in seinem Zimmer eingeschlafen war, schlichen sich beide in das Zimmer an dessen Bett. Die Domczol ging nur zur Schilderung der Mordtat über und zwar stellte sie den Sachverhalt so dar, als ob der Deponte der eigentliche Schuldige gewesen sei und sie zur Teilnahme an der Mordtat gezwungen hätte.

Damit änderte sie ihre Aussagen bereits schon zum dritten Male.

da sie in der Mordnacht gegenüber der Polizei sich allein als des Vaters Mörder bezeichnete, später aber vor dem Untersuchungsrichter die Schuld zu gleichem Teil mit Deponte tragen wollte. In der Anklagebank wälzte sie nun alles auf Deponte ab. Die Domczol will sich in die Küche zurückgezogen haben und wieder herbeigeeilt sein, als sie des Vaters Hilferufe vernahm. Sie war so dreist, zu behaupten, dem Deponte, welcher den Hammer schwang, sogar in den Arm gefallen zu sein. Ihre weiteren Aussagen jedoch waren voller Widersprüche.

Die Vernehmung des Beklagten Hermann Deponte,

ging rascher und glatter vor sich. Deponte ist ein Mensch mit sympathischen Gesichtszügen. Er trug eine fast unnatürlich anmutende, äußere Ruhe zur Schau. Nur das unruhige Spiel der flackernden Augen verriet den Seelenzustand, in welchem sich Deponte befand. Er beantragte die Vernehmung in deutscher Sprache und machte dann seine Aussagen in einem ziemlich schlechten Deutsch. Gleich zu Beginn erklärte er, daß er mit der Vatermörderin etwa ein Jahr verkehrte, sie dann aber völlig durchschaute und daher den Verkehr abgebrochen habe. Das Mädel sei sehr liederlich gewesen, hätte mit mehreren Männern intim verkehrt und sei des öfteren in anderen Umständen gewesen. Obgleich er, Deponte ihr ausgewichen sei, hätte sie sich ihm immer wieder genähert. An dem, der Mordnacht vorangehenden, Nachmittag sei er wieder einmal mit der Domczol auf der Straße zusammengestoßen. Sie verstand es, umsomehr, als sie immer einen bestimmten Einfluß auf ihn ausübte, ihn dazu zu überreden, sich mit ihr nach der Wohnung zu begeben. Unterwegs weinte sie und gebärdete sich bei allem als das unglückliche Mädchen, dem viel Unrecht geschehen sei. Deponte wurde nach seiner Schilderung mit Schnaps traktiert und erhielt zudem zu essen. Er versuchte später, sich zu entfernen. Die Domczol holte ihn wieder ein, bot ihre Begleitung an, machte unterwegs Einkäufe und überredete ihn, erneut umzukehren. Deponte gab dann weiter an, daß sie oben weiter getrunken hätten. Gegen 11 Uhr abends zogen sich Beide in den Hauseingang zurück, um von dem heimkehrenden Vater Domczol nicht überrascht zu werden. Er sei zum Umfallen müde, und betrunken gewesen. Die

Domczol wollte ihn aber unter keinen Umständen fortlassen, sondern schenkte ihm noch ein anderes alkoholisches Getränk ein, wobei sie erklärte, daß er bald ernüchtern würde. In Wirklichkeit aber fühlte er noch mehr den Einfluß von Alkohol. In diesem Zustand brachte ihn die Domczol, die ständig auf ihn einsprach und von der Ermordung ihres Vaters redete, an dessen Bett.

Deponte schilderte nun die schauerlichen Details der furchtbaren Bluttat. Er erhielt einen Hammer und die Laterne. Die Domczol hatte eine Axt zur Hand. Auf ihr Zutun versetzte Deponte dem Schlafenden einen Schlag mit dem Hammer. Der Getroffene wachte sofort auf, übersah die bedrohliche Situation und warf sich zur Seite, dabei laut um Hilfe rufend. Deponte, dem Laterne und Hammer aus den Händen fielen, verkrallte sich in die Gurgel des Alten, welcher ihn unwillkürlich mit sich nach dem zweiten Bett riß. Jetzt versetzte die Domczol ihrem Vater zwei wuchtige Axthiebe, welcher stöhnend auf allen Vieren nach dem Rande des zweiten Bettes kroch und dann auf den Fußboden fiel. Die Domczol machte schnell Licht an und begab sich mit ihrem Mordinstrument und zwar der Axt, nach der Seite des Bettes, wo der Vater herausgestürzt war.

Sie versetzte dem Hilflosen noch einige Schläge mit der stumpfen Seite der Axt, während sich Deponte, nach seiner eigenen Schilderung, vor Grauen schüttelte.

Inzwischen begab sich die Domczol an die Wohnungstür, um zu lauschen, ob die Nachbarn durch die Hilfeschreie des Vaters aus dem Schlaf geweckt worden seien. Der schwerverletzte Domczol kam nochmals zu sich und umklammerte die Füße der Deponte. Dies sah seine Tochter, die von der Tür wieder nach dem Zimmer zurückkehrte.

Sie riß den Hammer an sich und schlug den Alten vollends tot.

Nicht genug damit, schnürte sie dem Vater der kein Lebenszeichen mehr von sich gab,

einen Ledergurt um den Hals, um ihrer Sache völlig sicher zu sein. Mit den noch blutenden Händen schaffte sie dann aus einer Schublade 1000 Zloty, welche sie dem Deponte zusteckte, diesen aufforderte, sich schnellstens aus dem Mordzimmer zu begeben, da die Polizei bald erscheinen würde.

Nachdem sich Deponte in der Küche von dem Blute gereinigt hatte, flüsterte die Domczol ihm noch zu, er möge einen tüchtigen Anwalt beschaffen und einen Teil des erhaltenen Geldes schon hinterlegen. Deponte der nach den grausigen Vorgängen völlig ernüchterte, schwang sich aus dem Fenster der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung, griff in die Telephondrähte hinein, die er zerriß und ließ sich an einem Wasserrohre hinunter. Er behauptet mehrere Meter tief gefallen zu sein, ohne sich jedoch einen Schaden anzutun.

Ergänzend fügte Deponte seinen Ausführungen noch hinzu, daß die Domczol auf ihn immer einen bösen Einfluß ausgeübt und s. Zt. auch zu dem Diebstahl der 1500 Zloty verleitet habe, indem sie ihm die Schlüssel der Wohnung aushändigte, alle Schubfächer öffnete und sich danach mit einem anderen Liebhaber entfernte, um später ein Alibi für sich nachweisen zu können.

Bei der Konfrontation der beiden Angeklagten, wurde die Domczol sehr ausfällig. Der Gerichtsvorsitzende verwarnte sie ganz energisch und drohte ihr an, sie aus dem Saal schaffen zu lassen und in ihrer Abwesenheit weiter zu verhandeln. Von dem Moment ab beruhigte sich die Domczol einigermaßen. Später bewirkte sie durch ihr Verhalten noch einen aufregenden Zwischenfall und zwar

fiel sie bei Herantschaffung der Mordwerkzeuge, die dann auf dem Richtertisch ausgebreitet wurden, plötzlich zu Boden, anscheinend infolge eines Ohnmachtsanfalles, der etwa 5 Minuten andauerte.

Die beiden Verteidiger stellten mehrere Anträge auf Vertagung der Prozeßsache, um eine Untersuchung beider Angeklagten durch Psychiater zu erwirken. So wurde vor allem von der Domczol behauptet, daß sie, die ihre Mutter frühzeitig verloren habe, pathologische Krankheitssymptome aufweise. Die Mutter sei Hysterikerin, der Vater Trinker gewesen, welcher zudem die Beklagte nach ihren Behauptungen schon mit 14 Jahren mißbrauchte, also Blutschande, begangen habe. Daß die Angeklagte, welche überdies ebenfalls täglich Alkohol zu sich nahm, an Ohnmachtsfällen leide. und Epileptikerin sei, habe sich ja auch vor Gericht gezeigt. Alle die Anträge wurden vom Gericht mit einer diesbezüglichen Begründung als unangebracht abgelehnt. Den Ohnmachtsanfall vor dem Richtertisch bezeichnete der medizinische Sachverständige als Auswirkung eines Affektvorganges, der mit dem Seelenleben der Angeklagten in keinerlei Zusammenhang stehe.

Die Aussagen der Zeugen, so auch der näheren Anverwandten, waren für die Angeklagte Domczol niederschmetternd.

Sie war zu ihrem Vater, welcher für sie seit Jahren sorgte und schaffte, nicht nur lieblos, sondern geradezu brutal.

Am Tage der Beerdigung ihres Onkels bedauerte sie ihrem Vater gegenüber, warum er nicht an Stelle dieses Verwandten gestorben sei, sie hätte einen Freuden-Luftsprung gemacht. Der Vater soll ihr gesagt haben, daß es damit noch Zeit habe und er sogar heiraten wolle. Darauf entgegnete der Domczol, nach Aussage der Zeugen, daß sie dann den Vater und die zweite Frau mit der Axt erschlagen wolle. Den Nachbarn gegenüber machte sie mehrfach Andeutungen darüber, daß sie den Vater „kalt" machen werde.

Kurze Zeit nach der Mordtat erklärte sie den Nachbarn gegenüber mit zynischer Gebärde, daß sie ganz allein den Vater erschlagen habe.

Der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, daß es sich bei dieser Bluttat um eine besonders ruchlose Tat handele, die reiflich längere Zeit vorher überlegt wurde. Er

beantragte für die beiden Beklagten wegen Mordes die Todesstrafe.

Die Behauptung, daß sie von dem Vater mißbraucht worden sei, wäre erst jetzt vor Gericht erstmalig aufgestellt worden. Es zeuge von der Gemütsroheit der Verbrecherin, welche das Andenken des Toten, der ein rechtschaffener Mann gewesen sei und zu Lebzeiten für das Wohl seines Kindes sorgte, noch im Grabe durch schimpfliche Behauptungen besudele.

Bei der Verteidigung wurde ausgeführt, daß die Vatermörderin in Sumpf und Schmutz aufgewachsen sei, was ja schon daraus zu schließen sei, daß, nach ihren Behauptungen, der Vater sich an dem Kinde vergessen habe, welches sich dann später anderen Männern in die Arme geworfen habe. Der zweite Verteidiger hingegen wieder legte vor Gericht dar, daß der Deponte in einem gewissen Hörigkeitsverhältnis zu der Angeklagten Domczol gestanden habe und ihr stets zu Willen gewesen sei, wenn sie ihren Einfluß geltend machte. Dies sei bei verschiedenen Gelegenheiten klar zu Tage getreten.

Im Schlußwort bat Deponte um Freisprechung, die Domczol um ein mildes Urteil.

Das Gericht fällte

folgenden Urteilsspruch:

Die Domczol wird nicht des vorsätzlichen Mordes, sondern des vorsätzlichen Totschlags für schuldig erkannt und zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe, ihr Mithelfer Deponte zu 12 Jahren Zuchthaus und zwar gemäß Paragraph 212 des Strafgesetzbuches verurteilt.

Der Plan sei nicht lange Zeit vorher, sondern erst an dem Abend ausgedacht worden, welcher dem Totschlag vorausging. Es handelte sich hier um eine Auswirkung des Hasses, den die beiden Angeklagten dem Vater gegenüber stets zur Schau trugen, weil er ihre Pläne durchkreuzte.

Gegen das Urteil wurde Kassation eingelegt.

Ein Unglücksfall auf Friedensgrube

Ein Toter und ein Schwerverletzter.

Auf der dem Hüttenwerk Friedenshütte gehörenden Grube ereignete sich vorgestern ein schwerer Unglücksfall, der ein Menschenleben vernichtete und einen zweiten Arbeiter erheblich verletzte. Durch herabstürzende Kohlenmassen wurde der 30jährige Arbeiter Stanislaus Pawlowski aus Bielschowitz zugeschüttet und getötet. Ein zweiter Arbeiter, August Niemiec aus Neudorf, rettete sich durch die Flucht von der gefährlichen Stelle und erlitt dabei Verletzungen. Die Rettungsarbeiten wurden sofort eingeleitet und als die Kohlenmassen weggeschafft wurden, fand man darunter die zerquetschte Leiche des Arbeiters Pawlowski. Die Leiche wurde in die Totenhalle der Spolka Bracka geschafft.

Um die Einstellung der Hubertushütte

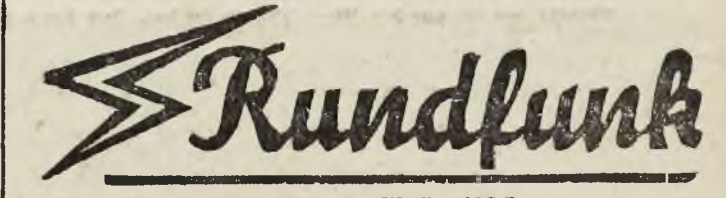
In Anwesenheit sämtlicher Betriebsratsmitglieder der Hubertushütte, sowie einiger Gewerkschaftsvertreter fanden am 8. Oktober, vormittags 11 Uhr, beim Demobilmachungskommissar Verhandlungen statt, worin über die beabsichtigte Stillegung der Hubertushütte entschieden werden sollte. Von seiten der Verwaltung waren die Herren Oberhüttendirektor Przybilski, Direktor Mydzinski, Dr. Poninski und Dr. Czech anwesend. Nachdem beide Parteien gehört worden sind, erklärte der Demobilmachungskommissar, die Entscheidung hinausschieben zu müssen, um das Material nochmals einer genauen Durchsicht zu unterziehen und erforderlichenfalls die Verhältnisse an Ort und Stelle nachzuprüfen. Von Arbeitnehmerseite wurde im Verlauf der Verhandlung der Einwand erhoben, die von der Verwaltung beantragte Einstellung der Hubertushütte wäre formell nicht richtig eingebracht worden, da, wie in der Verhandlung festgestellt werden konnte, in dem Einstellungsantrag die gleichfalls zur Hubertushütte gehörige Kokerei nebst Maschinenbetrieb usw. nicht einbegriffen ist. Nach über einstündiger Verhandlung wurde dieselbe mit obigem Ergebnis für beendet erklärt. Die zirka 1000-köpfige Belegschaft der Hubertushütte richtet nochmals in letzter Stunde an den Demobilmachungskommissar und die in Frage kommenden Behörden das dringendste Ersuchen, für die Einstellung der Hütte die Genehmigung nicht zu erteilen.

Eine Belehrung für die Angestellten

Die Versicherungsanstalt für die Angestellten, heute mit dem Sitz in Warschau, macht die arbeitslosen Angestellten darauf aufmerksam, daß der Zaklad erst dann die Unterstützung zahlt, wenn der Angestellte mindestens 6 Monate des Jahres, in welchem die Arbeitslosigkeit eingetreten ist, versichert war. Die Versicherungszeit wird vom Tage der Anmeldung bei der Anstalt gerechnet. Es liegt daher im Interesse eines jeden Angestellten, wenn er noch im Arbeitsverhältnis steht, festzustellen, ob er im Zaklad versichert ist. Ist das nicht der Fall, dann hat der Angestellte den Zaklad davon zu verständigen. Der Zaklad wird dann die Beiträge von der Firma einziehen und dadurch werden die Rechte des Versicherten gewahrt.

Die Eintrachthütte baut 212 Arbeiter ab

Der Demobilmachungskommissar genehmigte eine Arbeiterreduktion auf der Eintrachthütte. Am 16. d. Mts. gelangen mithin 212 Arbeiter zur Entlassung.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 15: Orchesterkonzert. 15,55: Kinderstunde. 16.20: Uebertragung vom Fußballspiel Polen — Belgien. 16,50: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19,20: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Solistenkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 15,25: Vorträge. 16,20: Französisch. 17,35: Leichte Musik. 19,05: Vorträge. 20,15: Uebertragung einer Operette. 22,15: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 15: Leichte Musik. 15,55: Kinderstunde. 16,25: Vorträge. 17,45: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,10: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 15,15: Vorträge. 17,35: Leichte Musik. 18,50: Vorträge. 20.15. Uebertragung einer Operette. 22.15: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 11. Oktober. 7,30: Morgenkonzert. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Katholische Morgenfeier. 11: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 11.10: Gereimtes — Ungereimtes 11,25: Schachfunk. 11,40: Zehn Minuten Steuerfragen. 11,55: Was der Landwirt wissen muß! 12,10: Die Bedeutung Zwinglis. 12,30: Aus Berlin: Mittagskonzert. 13,50: Mittagsberichte. 14: Internationaler Programmaustausch. 14,40: Berlin sendet. 15,15: Breslau sendet. 15,45: Was geht in der Oper vor? 16,30: Wie eine Grammophon-Nadel entsteht. 17: Unterhaltungsmusik. 17.35: Tanztee. 18: Wetetr; anschl.: Tiere reden dich an. 18,35: Wetter; anschl.: Grenzland im Westen. 19,05: Sportresultate des Sonntags. 19,45: Rien ne va plus. 20,15: Militärkonzert. In einer Pause — von 21 bis 21,10: Abendberichte. 22,30: Tanzmusik. 23: Aus Berlin: Konzert. Anschl.: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 12. Oktober. 6,30: Funkgymnastik. 6,50: Schallplattenkonzert. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Kleines Konzert. 17,15: 2. landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Das wird Sie interessieren! 17,55: Stunde der Medizin. 18,20: 15 Minuten Französisch. 18,35. 15 Minuten Englisch. 18,50: Wissenschaft und Weltanschauung. 19,15: Wetter; anschl.: Wiener Musik. 19,55: Wetter; anschl. Kundgebung der Volkshochschule Breslau. 21: Abendberichte. 21,10: Aus Berlin: „Treibeis". (Hörspeil). 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 22,50: Funktechnischer Briefkasten. 23,10: Funkstille.

IM URWALD VON Borneo

„Ich war damals," erzählte Doktor Stüwe am Stammtische seinen Freunden, „als junger Militärarzt in Holländisch-Indien gewesen. In Central-Borneo wurde ich auf einen Militärposten kommandiert, der am Eingange des Urwaldes lag, in dessen Tiefe wir auf unseren Dienstgängen immer wieder dringen mußten. Hier galt es nämlich stets aufs neue einen Raubzug der Eingeborenen oder Kämpfe, die sie miteinander führten, zu bestrafen. In diesem fernen Lande nun, das für Europäer ebenso voll ist des Schrecklichen wie auch des Sonderbaren, ja oft des Wunders, habe auch ich manch überaus Ungewöhnliches erlebt. Birgt doch der Urwald ebenso tausend Gefahren wie tropische Schönheiten an märchenhaften Blumen, riesigen bunten Faltern und in hundert Farben leuchtenden Vögeln. Aber auch die wildesten Raubtiere durchstreifen diesen Teil von Indien wie böse Geister. Große stechende und saugende Insekten bereiten dem Menschen Höllenqualen; es wimmelt im Dickicht von giftigen Schlangen in allen Größen!

Unter all den vielen Abenteuern, die ich im Dschungel fand, werde ich eines wohl niemals vergessen, sowohl, weil damals mein Leben



Die Mutter schrie nur laut auf, als sich die Schlange um die Beine des Kindes wand

an einem Haare hing, als auch des seltsamen Verlaufes wegen.

Ich hatte einen jungen Diener, einen Soldaten namens Pongo. Er war schlank, aalglatt und geschmeidig, ein vorzüglicher Kundschafter, auch von großer Geschicklichkeit im Tanzen. Einmal verklagte ihn mein zweiter Diener bei mir und behauptete, Pongo sei falsch wie eine Schlange. Die Unschuld des Verleumdeten stellte sich jedoch bald heraus. Trotzdem bat der andere Bursche, ich möge mich vor Pongo hüten. Er sei, erklärte er, mit Schlangen verwandt und besitze ihre Eigenschaften! Und als ich über seine Worte, die nur einem Neid entspringen konnten, lächelte und ihn fragte, was denn das nun wieder heißen solle, „mit Schlangen verwandt", da entgegnete er: Ich will dir erzählen, Herr, was Pongo, als er drei Jahre alt war, erlebte, frage ihn selbst, ob es Lüge ist! Höre: Pongo lag als Kind in der Hütte auf dem Boden, als plötzlich seine Mutter zu ihrem Entsetzen bemerkte, daß aus dem Reisig beim Herd eine dicke scheußliche Schlange hervorkroch, eine Orang sindug war es, (schwarze Brillenschlange), das Ungeheuer, gegen dessen Biß es keine Rettung gibt. Die Mutter war zu erschrocken, um sich zu bewegen, und schrie nur laut auf, da die Schlange sich um die Beine des Kindes wand. Das erwachte, begann sich zu rühren, und jeden Augenblick erwartete Pongos Mutter den Biß des Tieres. Doch sie sah, wie das Kind spielend nach der Schlange griff, und diese züngelnd ihren Kopf auf den Hals des Knaben legte. Die Frau stürzte endlich aus der Hütte und holte ihren Mann, der mit einem Dolch gelaufen kam. Als er aber die Schlange bei seinem Kinde sah, wich er zurück. „Ich darf ihr nichts tun!" erklärte er. „Wir sind mit Schlangen verwandt!" Und das Tier, als hätte es die Worte gehört, verließ das Lager des Kindes und wand sich zur Türe hinaus. Pongo hat später oft mit Schlangen gespielt, es war immer wieder so. Sie tanzen zu seinem Pfeifen, und er hat ihre Bewegungen. Er ist genau so geräuschlos und gewandt, und ich sage dir, er besitzt auch sonst ihre Eigenschaften!"

Pongo schlug ihr mit dem Dolch die Giftzähne aus

Später einmal fragte ich Pongo, was denn an dieser Geschichte wahr sei. „Es ist so gewesen, Herr," antwortete er, „Die Schlangen sind mir nicht feind, ich fliehe sie nicht, habe manches von ihnen gelernt und besitze Macht über diese Tiere." Ich hielt nun Kiam, der die Geschichte erzählte, für einen Schwätzer und Pongo für einen kleinen Prahlhans. Und da ich damals zu einem Kranken gerufen wurde, konnte ich nicht mehr darüber sprechen, vergaß es auch später.

Etwa eine Woche nachher nun mußten wir in den Urwald eindringen, zur nächsten Ansiedlung der Eingeborenen hin. Waren doch zwei unserer Soldaten spurlos verschwunden, wahrscheinlich ermordet worden. Es war eine furchtbare Wanderung durch diese Wildnis. Zuerst litten wir unter der entsetzlichen Hitze Höllenqualen, dann brachten die feuchten Dünste ein höllisches Fieber. Taumelnd und krank drangen wir vorwärts. Fliegen und Stechmücken marterten uns und legten ihre Eier in die Bißstelle, die schwere Entzündungen hervorriefen. Einmal mußten wir des Nachts unseren Lagerplatz abbrechen, da er von scheußlichen Egeln wimmelte, die uns im Schlafe alles Blut ausgesogen hätten. Bei Fackelschein zogen wir weiter. Als es Morgen geworden war und ich einen Lianenzweig zurückbog, fühlte ich plötzlich meine Hand gepackt und sah zu meinem Entsetzen, daß eine riesige schwarze Schlange sich um mein Handgelenk wand. Nun richtete sie ihren Kopf auf, ihr schwarzes Schild, zischend fuhr sie empor und spritzte mir ihren Geifer ins Gesicht. Ich war durch den Schreck unfähig mich zu bewegen, ich wußte, gleich würde nun ihr Biß folgen. Nur ein schwacher Ruf kam aus meinem Munde. Aber da vernahm ich von Pongo, der stets an meiner Seite schritt, einen seltsamen trillernden Pfiff. Ich bemerkte, wie die Schlange den Kopf zur Seite neigte, wie lauschend sah das fast aus! Und wie der Blitz fuhr die eine Hand meines Dieners auf den Kopf des furchtbaren giftigen Reptiles zu, das er hinter dem Kopfe faßte. Mit der anderen Hand führte er gleichzeitig einen Dolchhieb gegen die durch den Druck entblößten Giftzähne des Tieres, die er damit herausschlug. —

„Nicht töten!" sagte er leise. „Nicht du — nicht ich! Für meinen Herrn geschieht es!" Es klang, als spräche er mit der Schlange, deren oberen Teil er mit Leichtigkeit aufhob und in das Dickicht zurück warf. Rasch eilten wir weiter. —

Ich war ebenso erstaunt über Pongos Geschicklichkeit wie über seine sonderbare Art bei der Verhütung des Angriffes. Mir fiel jetzt wieder ein, was ich über seine Verwandtschaft mit Schlangen gehört hatte. Fast konnte man ja glauben, das Reptil hätte sich auf seinen Pfiff hin nicht gegen ihn gewehrt. Oder war es allein nur sein sicherer geübter Griff gewesen, der das Unglück abhielt?

Nun, bestimmt wußte ich nur das eine, daß mich Pongo von furchtbaren Qualen, wenn nicht von einem schrecklichen Tode errettet hatte. — Doch ist dort, wo gewisse Stämme der Wilden und halbwilden Menschen neben den Tieren im Urwalde schon durch Jahrtausende leben, wohl so manches möglich, das uns Europäer fast in einem Lichte des Zauberhaften erscheinen mag!"

Pfingst-Ausflug

Vor'm Wirtshaus „Pilz" ist Hochbetrieb
Bei solchem schönen Wetter!
Ein jeder trinkt, soviel ihm lieb,
Und knabbert grüne Blätter.

Herr Maikäfer und seine Frau,
Die können was vertragen!
Knospensalat und Blütentau
Sind was für ihren Magen!

Ameisen, Schneck und Käferlein
Sind auch nicht Kostverächter.
Der Wirt schenkt immer wieder ein,
Heimlich auch selber zecht er.

Man singt und jauchzt und springt und summt
Und läßt den Wein sich schmecken,
Und wem nachher das Köpfchen brummt,
Der kann ins Gras sich strecken.

H. D.

MUNTER, DIE TECKELHÜNDIN

„Na, Munter, was willst du denn?"

Frauchen öffnete die Zimmertür, an der die braune Teckelhündin kratzte.

„Bleib' doch in der Kammer bei deinen Kleinen, sie brauchen dich!"

Munter schien anderer Meinung zu sein. Sie umhüpfte bellend die Hausfrau, lief zur Tür, kam wieder zurück, zerrte Frauchen am Rock und gab sich trotz aller Abwehr nicht zufrieden.

Da gab die Hausfrau dem kleinen Quälgeist nach und stand von ihrer Näharbeit auf. Freudig umbellte sie die Hündin. Ihr schmales Köpfchen mit der spitzen Schnauze und den langen Hängeohren war in steter Bewegung. Die Schwanzrute schlug dazu wie ein Pendel.

Welche Freude, daß Frauchen mitging!

„Jetzt kommt die große Ueberraschung, dachte Munter. Was wird Frauchen wohl für Augen machen?"





Das war allerdings eine Ueberraschung, was Munter da zu zeigen hatte

Munter hatte recht. Was er zu zeigen hatte, das lohnte schon. Aber wie war das nur gekommen?

Heute morgen schon, ganz in der Frühe, als alles noch schlief, war die Hündin nämlich wach geworden. Noch graute der Morgen kaum. Nein, getäuscht hatte sie sich nicht, jemand war auf dem Hofe. Gleich darauf hörte man Grauhaar, die Hauskatze, angstvoll schreien, so kläglich wie ein kleines Kind. Noch einmal, dann war alles still.

Freilich, nur draußen. Im Hause kläffte die wachsame Hündin. Nur konnte sie leider nicht hinaus, sonst hätte sie den Katzendieb erwischt, der die arme Grauhaar soeben in einen großen Sack steckte zu mancher anderen gestohlenen Katze. Der schöngezeichnete Pelz der armen Grauhaar kam dem nächtlichen Räuber grade recht.

Munter konnte sich lange nicht beruhigen. Sie kehrte zwar bald wieder zu ihren sechs niedlichen Teckelkindern zurück, die sie mit leisem Schelten schon erwarteten, und säugte sie. Doch bald hielt es sie nicht mehr in dem warmen Körbchen.

Ob im Hause wohl alles in Ordnung war? Schließlich hatte man neben den Mutterpflichten auch die des häuslichen Beschützers. Munter eilte zur Kammer hinaus, huschte die Treppe empor zum oberen Stockwerke des Landhauses und hob lauschend den spitzen Kopf.

Nein, es war nicht alles in Ordnung. Denn was bedeutete das leise Geräusch oben auf dem Boden? Das klang beinahe, als ob Fritzchens kleine Schwester weinte. Da wollte sie einmal nachsehen.

Schon sauste die Hündin mit fliegenden Ohren die Treppe zum Oberstock hinauf. Aus einer Bodenkammer kamen die leisen Klagetöne. Und als Munter ihnen nachging, stand sie vor fünf ganz jungen Kätzchen, blind und hilflos, die jämmerlich schrien. Die Bodenluke war offen. Dort ging Grauhaar wohl hinaus, um nächtliche Dachpromenaden zu unternehmen. Von dort her würde sie wohl auch bald zurückkommen. Der Mond schien grade herein und beleuchtete die fünf Katzenkinder.

Mit fliegenden Ohren sauste Munter die Treppe zum Oberstock hinauf ...

Munter beschnupperte sie, leckte sie, als wolle sie sie beruhigen, dann schlich sie wieder abwärts. Jetzt wußte sie ja, was im Hause vorging. Grauhaar würde bald wiederkommen.

Oder nicht? Plötzlich entsann sich Munter des nächtlichen Lärms. War Grauhaar etwas zugestoßen? Was wurde dann aus den Kätzchen? Munter lag längst wieder wärmend auf ihren Kleinen, aber Ruhe fand sie nicht. Wenn die eigenen Kleinen so schmerzlich jammern würden, wie die Katzenkinder dort oben, wenn sie frieren und hungern müßten? Munter vernahm deutlich, wie die Kätzchen schrien. Grauhaar war also noch nicht zurück. Vielleicht kam sie nie mehr. Und die Kleinen jammerten nach der Mutter, nach ihrem warmen Fell, warteten, daß ihre Zunge sie streichle und lecke, ihr Körper sie zudecke gegen den kalten Nachtwind, der durch das Fenster strich.

Die Hündin erhob sich jäh. Das Jammern vom Boden her war unerträglich. Dann huschte sie fünf mal die Treppen hinauf und hinunter. Jedesmal mit einem der Kätzchen im Maul. Und immer, wenn sie zum Nest zurückkehrte, bettete sie es sorgsam zwischen ihre Teckelkinder. Als das Letzte geborgen war, legte Munter sich behutsam auf ihr übervolles Körbchen, und bald hörte das Jammern der Kätzchen auf. Warm und zufrieden ruhten sie zwischen den jungen Hündchen, vom Schlafe umfangen. Auch Munter schlief, bis ihre vergrößerten Mutterpflichten sie weckten.

So sah Frauchen die Dinge, als Munter sie bellend zu ihrem Körbchen führte.

Sie schlug die Hände zusammen. „Aber Munter, woher hast du die Kätzchen? Wie kannst du Grauhaar die Kinder nehmen?"

Dann fing sie an zu begreifen: „Wo ist Grauhaar?"

Man suchte sie überall, man fand sie nicht. Aber man ahnte, daß Grauhaar Opfer eines Katzenräubers geworden.

Behutsam streichelte Frauchen Munters blankes Fell.

Munter hat ihre Kleinen treulich aufgezogen. Sie sind alle brave Teckel und Katzen geworden.

Geschehen in Misdroy und dem Leben nacherzählt.

„Fritzchen, hol den Vater und das Schwesterchen! Jeder soll sehen, was für ein treues Tierchen Munter ist."

Laurahütte u. Umgebung

Herbstlich sonnige Tage



„Herbstlich sonnige Tage, mir beschieden zur Lust!" So grüßt sie der Dichter. Und wem wären sie nicht eine Lust! Nie glühte und prangte es farbenprächtiger als jetzt; nie verschwendete Mutter Allnatur Stimmungen, Launen, Wonnen mehr als nun. —

Still steht der Mensch da, sieht und lauscht und trinkt und genießt, was sich ihm an Fülle bietet: erfüllte Schönheit. „Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!" flüstert er mit Hebbel. „Die Luft ist still, als atmete man kaum!"

Erfüllte Schönheit. Nicht irgendwie zweckgerichtet wie die des Frühlings oder Sommers; nur auf sich selbst gestellt, um ihrer selbst willen ist sie da: schön wie ein Märchen, bezaubernd wie Erinnerungen, lächelnd wie überirdische Erfüllung.

„Träumerisch in sich versunken
und wie von Erinn'rung trunken,
liegt die Welt so blau und weit:
Sehnsuchtsvoll mit sanfter Klage
still gedenkend gold'ner Tage
und der schönen Rosenzeit."

Wie eine Erinnerung lächeln diese Tage. Und ist die Erinnerung nicht schöner als die froheste Wirklichkeit?! — Der Frühlings Süße, des Sommers Herbe, des Maien Lieblichkeit, des Juli Sonnengold, alles flutet zusammen in dem schönen Herbsttag. Und ganz nimmt er uns gefangen.

Abraham.

Ihren 50. Geburtstag feiert am heutigen Sonnabend die Hebamme Frau Kläre Urban aus Siemianowitz, von der ul. Sobieskiego. Frau Urban ist 25 Jahre treue Abonnentin unserer Zeitung. Wir gratulieren. m.

Aerztepersonalien.

=o= Der Chefarzt des Knappschaftslazaretts in Siemianowitz, Sanitätsrat Dr. Radmann, ist von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat seine Praxis wieder übernommen.

Bestandene Gehilfinnenprüfung.

o. Vor der Handwerkskammer in Kattowitz bestanden die Gehilfinnenprüfung im Putzmacherinnenfach die Damen Margarete Freitag und Elisabeth Frania aus Siemianowitz.

Bestandene Gesellenprüfung.

=o= Die Gesellenprüfung im Schuhmacherhandwerk bestand am Donnerstag, der Karl Stakowicz aus Siemianowitz beim Schuhmachermeister Stankowicz mit dem Prädikat „ausgezeichnet".

Apothekendienst.

=o= Den Apothekendienst versieht am morgigen Sonntag, den 11. Oktober, die Stadtapotheke auf der ul. Bytomska. Den Nachtdienst in der kommenden Woche versieht von Sonnttag ab ebenfalls die Stadtapotheke.

Verkehrskarten abstempeln lassen.

Das Polizeikommissariat gibt bekannt, daß vom 20. bis zum 24. Oktober die Verkehrskarten mit den Nummern 60 000—70 000 einzureichen sind. Bei der Abgabe der Karten ist eine Gebühr von 2 Zloty zu entrichten. m.

Theaterfreunde von Siemianowitz.

Die Deutsche Theatergemeinde, Ortsgruppe Siemianowitz, gibt bekannt, daß die Mitgliedskarten bereits fertiggestellt sind, und beim Geschäftsführer der Ortsgruppe Matyssek, ul. Bytomska 2 täglich zu haben sind. Die Stammkarte kostet 5 Zloty, bezw. 3 Zloty. Für Mitglieder von Gewerkschaften 3 Zloty, bezw. 2 Zloty, Arbeitslose zahlen eine Anerkennungsgebühr von 50 Groschen. m.

Straßenfreigabe.

=o= Nach Fertigstellung der Chaussierungsarbeiten wird die Parkstraße in Siemianowitz von Montag ab für den öffentlichen Wagenverkehr wieder freigegeben.

Kognak-Ueberschwemmung im Autobus.

=o= Ein heiteres Erlebnis hatten am Donnerstag mittag die Fahrgäste eines Autobusses auf der Fahrt von Kattowitz nach Siemianowitz. Als der Autobus die überaus schlechte, von Löchern übersäte Chaussee Alfredschacht-Siemianowitz passierte, zog plötzlich ein feiner Cognak-Geruch in die Nasen der Fahrgäste, und zugleich wurde der Fußboden des Autobusses von diesem edlen Getränk überschwemmt. Es stellte sich nun heraus, daß ein Fahrgast zwei Pakete mit Kognak-Flaschen, die für einen Siemianowitzer Kaufmann bestimmt waren, unter dem Sitz verstaut hatte, von denen ein Teil bei dem Gerumpel auf der schlechten Straße zerschlagen wurde. Der Eigentümer der Kognak-Flaschen machte natürlich ein recht trübes Gesicht, während die anderen Fahrgäste sich eines Lächelns nicht erwehren konnten. Wer kommt für den Schaden auf?

Ueberschwemmte Keller.

=o= Infolge eines Rohrbruches im Keller des Hauses, ul. Staszyca 13 in Siemianowitz, wurden die Keller derartig überschwemmt, daß das Wasser zu den Kellerfenstern auf die Straße hinauslief. Die Freiwillige Feuerwehr mußte alarmiert werden, um das Wasser auszupumpen. Ein Teil der bereits eingefahrenen Wintervorräte wurde vernichtet.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Was bringt uns der morgige Sonntag?

Noch ein Fußballverbandsspiel — Bogutschütz 20 auf dem Iskraplatz — Slonsk-Laurahütte contra J. K. S.-Kattowitz — Handballwettspiele — Sportallerlei

Fußball.

K. S. 07 Laurahütte — Polizeiklub Kattowitz.

In einer Nachspielzeit von 20 Minuten treffen sich am morgigen Sonntag obige Vereine auf dem 07-Platz am Bienhofpark zusammen. Es geht hier um den Verbleib des Polizeiklubs in der Liga. Verliert er das Spiel, so wird er wohl oder übel in den sauren Apfel des Abstieges beißen müssen. Da die Kattowitzer wissen, was dieses Spiel für sie bedeutet, werden sie mit ihrer stärksten Elf auf dem 07-Platz erscheinen. Ein hartnäckiger Kampf steht auf alle Fälle bevor. Die in Siemianowitz umlaufenden Gerüchte, wonach der K. S. 07 die Punkte an den Polizeiklub abgeben will, entsprechen nicht der Wahrheit. Nach dem restlichen Verbandsspiel von 20 Minuten begegnen sich beide Vereine in einem Freundschaftstreffen. Beginn des Spieles um 3 Uhr nachmittags. Ab 1 Uhr steigen Vorspiele.

Iskra Laurahütte — K. S. Bogutschütz 20.

Die spieleifrigen Bogutschützer sind am morgigen Sonntag Gäste des K. S. Iskra. Bogutschütz 20 ist den Siemianowitzern zur Genüge bekannt, und dürfte wie immer, auch diesmal dem K. S. Iskra einen hartnäckigen Gegner ins Feld stellen. Wie wir hören, wird der K. S. Iskra zu diesem Spiel mit einer verstärkten Mannschaft antreten. Der Ausgang ist vollkommen ungewiß. Spielanfang 3 Uhr nachmittags. Vorher spielen die unteren Mannschaften beider Vereine miteinander.

Slonsk Laurahütte — J. K. S. Kattowitz.

Auf dem Polizeisportplatz in Kattowitz trifft am morgigen Sonntag der hiesige K. S. Slonsk mit dem Jüdischen Sportklub zusammen. Die Kattowitzer werden bemüht sein, die letzte Niederlage wettzumachen. Ob ihnen dies gelingen wird, ist recht fraglich, da bekanntlich die Slonsker augenblicklich in gutem Fahrwasser sind und sich nicht so rasch schlagen lassen werden. Spielbeginn 3 Uhr nachmittags. Um ½2 Uhr spielen die Reserven miteinander. Um ½1 Uhr steigt ein Jugendspiel.

Handball.

Freier Sportverein Laurahütte — D. H. V. Kattowitz.

Die Handlungsgehilfen aus Kattowitz haben sich die „Freien Sportler" zu einem Freundschaftsspiel nach Kattowitz eingeladen. Das Wettspiel, welches auf dem Naprzodplatz in Kattowitz zum Austrag gelangt, verspricht insofern interessant zu werden, als daß beide Mannschaften mit ihren besten Leuten antreten. Der Freie Sportverein wird sich mächtig strecken müssen, wenn er als Sieger hervorgehen will. Beginn des Spieles um 11 Uhr vormittags.

V. d. K. Siemianowitz — Afabund Michalkowitz.

Die Afabündler aus Michalkowitz treten am morgigen Sonntag gegen die Handballmannschaft des Verbandes deutscher Katholiken in einem Freundschaftsspiel an. Die Afabündler dürften, wenn sie komplett antreten, einen knappen Sieg erringen. Das Spiel steigt auf dem Slonskplatz und beginnt vormittags 11 Uhr. Alle Handballfreunde sind hierzu eingeladen.

Evangelischer Jugendbund komb. — V. d. K. Laurahütte komb. 1:2 (1:0).

Am vergangenen Sonntag begegneten zwei kombinierte Mannschaften obengenannter Vereine in einem Freundschaftsmatch. Trotz offenem Spiel gelang es den V. d. K.ern einen knappen 2:1-Sieg zu erringen, obwohl Jugendbund bis zur Pause mit 1:0 führte.

A. K. B. Siemianowitz — B. K. S. Bogutschütz 23.

Zum ersten Male werden am kommenden Donnerstag, den 15. Oktober obige Vereine ihre Mannschaften ins Feuer schicken. Die Bogutschützer verfügen bekanntlich über eine Reihe gute Kämpfer, die die Einheimischen zur Entfaltung ihres gesamten Könnens zwingen werden. Die Begegnung findet im Saale von Koza in Bogutschütz statt. Die Laurahütter werden ihre beste Garnitur in den Ring stellen und versuchen als Sieger heimzukehren. Das Kampfprogramm hat folgendes Aussehen (Erstgenannt Bogutschütz): Papiergewicht: Kopiec — Dulok, Fliegengewicht: Jaszczyk — Slebinski, Bantamgewicht: Pawlitta — Spallek, Federgewicht: Mikitz — Bisaga, Leichtgewicht: Bednorz — Wildner, Weltergewicht: Nawak — Hellfeldt, Mittelgewicht: Glebek — Baingo, Halbschwergewicht: Bernorz 1 — Kowollik. Gespannt ist man auf das Abschneiden des talentierten Boxers Nowak mit dem ehemaligen südostdeutschen Federgewichtsmeister Hellfeldt. Dieses Zusammentreffen dürfte dem Veranstalter ein volles Haus bringen.

W. Turczyk schlägt den Posener Rekord.

Walter Turczyk, jetzt A. Z. S. Posen, stellte mit 50,54 Meter einen neuen Posener Bezirksrekord im Speerwerfen auf.

Freier Sportverein Siemianowitz.

Auf die am heutigen Sonnabend, abends 7½ Uhr im Vereinslokal Kosdon stattfindende Mitgliederversammlung machen wir nochmals aufmerksam. Infolge der Reichhaltigkeit und Wichtigkeit der Tagesordnung werden die gesamten Mitglieder um pünktlichen und zahlreichen Besuch gebeten.

Amateurboxklub Siemianowitz.

Die am Donnerstag abend ausgefallene Vorstandssitzung findet bestimmt am heutigen Sonnabend, den 10. Oktober im Sekretariat ulica Bytomska 2, statt. Da auf der Tagesordnung äußerst wichtige Punkte stehen, ist Erscheinen aller Vorstandsmitglieder Pflicht. m.

Betrüger am Werk.

Bei den Hausfrauen von Siemianowitz sprachen vor einigen Tagen Händlerinnen vor, die verschiedene Kräutersäfte, Balsame, Pulver usw. zu billigen Preisen anboten. Da es sich um Originalpackungen handelte, ließen sich verschiedene Frauen überreden und kauften ein. Wie es sich später herausstellte, war der Kräutersaft und Balsam nichts anderes als gefärbtes Wasser. Vor diesen Betrügern wird gewarnt. Sollten sie noch irgendwo auftauchen, so wäre es ratsam, diese dem nächsten Polizeiposten zu übergeben. m.

Bestrafter Leichtsinn.

Auf einem Felde unweit des „Kuchenberges" in Siemianowitz steckten einige Burschen ein Kartoffelfeuer an, um welches sie herumsprangen. Der Schulknabe W. kam zu nahe an das Feuer, welches die Kleider in Brand setzte. Plötzlich stand der Junge vollkommen in Flammen. Seine Freunde warfen noch im gegebenen Augenblick ihre Jacketts auf das Opfer und es gelang ihnen die Flammen einzudämmen. Außer einigen ungefährlichen Brandwunden an Füßen und Händen ist dem Uebermütigen sonst nichts passiert.

Ein Radfahrer überfährt ein Kind.

Ein unbekannter Radler überfuhr am Mittwoch in der Nähe der Eisenbahnbrücke die 8jährige Olga Klama aus Siemianowitz. Das Mädchen wurde gegen den Bordstein geschleudert und trug am ganzen Körper Verletzungen davon. Nach dem Radler wird gefahndet. m.

Wieder eine Schülerin als Diebin.

=o= Die durch jugendliche Personen ausgeführten Diebstähle haben in Siemianowitz in erschreckender Weise überhand genommen. Vor einigen Tagen wurde einer Lehrerin in der Schule Piramowicza eine Uhr im Werte von 60 Zloty, die sie beim Händewaschen abgelegt hatte, von einer Schülerin gestohlen. In einem Uhrwarengeschäft versuchte sie die Uhr zu verkaufen. Der Uhrmacher, der zufällig die Uhr der Lehrerin verkauft hatte, erkannte die Uhr wieder und benachrichtigte die Lehrerin, die die junge Diebin der Polizei übergab.

Taschendiebstahl.

=o= Dem Georg Rhenisch aus Siemianowitz wurde während einer Vorstellung im Kattowitzer Stadttheater von einem Taschendiebe eine Brieftasche mit 50 Zloty Inhalt und verschiedenen Ausweispapiere, Abonnementskarten und einem Halblos der Staatlichen Lotterie Nr. 108 378 gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Operettenaufführung.

Wie bereits berichtet, führt die V. d. K.-Jugendgruppe am morgigen Sonntag, den 11. Oktober, abends 7 Uhr, im Generlichschen Saal die Operette „Winzerliesel" auf. Da die Regie in bewährten Händen liegt, ist von vornherein mit einem guten Gelingen des Stückes zu rechnen. Billetts sind noch an der Abendkasse erhältlich. Da der Reinertrag wohltätigen Zwecken bestimmt ist, können wir den Besuch wärmstens empfehlen. m.

Die deutsche Ortszeitung
darf in keiner Familie fehlen!

Spendet für das Kriegerdenkmal.

Die Liste zur Zeichnung für Spenden für das neuerbaute Kriegerdenkmal auf dem katholischen Friedhof in Siemianowitz liegt in unserer Geschäftsstelle aus. Das Komitee bittet freundlichst um mildtätige Gaben. m.

Der Bahnübergang als Verkehrshindernis.

=o= Ueber den Bahnübergang bei Kosdon auf der ulica Staszyca in Siemianowitz ist schon oft geschrieben worden, weil durch ihn schon verschiedentlich der Verkehr aufgehalten wurde. Am Mittwoch früh um 8,30 Uhr drückte wieder eine Lokomotive einen überlangen Zug nach den Richterschächten. Infolgedessen waren die Schranken volle 8 Minuten geschlossen. Autobusse, Personenautos und die Fußgänger versäumten dadurch unnötig Zeit. Die Autobusse konnten natürlich die Fahrtzeit nicht innehalten und die Passagiere machten ihrem Herzen in eindeutiger Weise Luft. Vor längerer Zeit entstand bereits ein Projekt, an dieser Stelle eine Unterführung zu bauen. Das Projekt ist aber Projekt geblieben.

Klagen der Siemianowitzer Geschäftsinhaber.

Seit einigen Wochen tauchen auf den Wochenmärkten in Siemianowitz auswärtige Händler mit fertigen Schuhwaren auf. Die Zahl solcher Verkaufsstände, deren Inhaber aus Bendzin und Sosnowitz stammen, mehrt sich von Woche zu Woche. Gegen diese schmutzige Konkurrenz beabsichtigen die einschlägigen Geschäftsinhaber schärfsten Protest zu erheben, da es bestimmt nicht am Platz ist, das fremde Händler die Wochenmärkte mit Schuhwerk überfluten. Eine Delegation will demnächst in dieser Angelegenheit beim Bürgermeister vorsprechen. m.

156 neue Wohnungen in Siemianowitz.

Um der großen Wohnungsnot, die sich besonders in unserem Industrieflecken bemerkbar macht, entgegenzusteuern, hat sich der Gemeindevorstand entschlossen, eine Wohnkolonie zu bauen. Mit dem Bau einer solchen Kolonie ist im Frühjahr dieses Jahres begonnen worden. Die Roharbeiten gingen mit Riesenschritten vorwärts, so daß heute schon 19 einstöckige Wohnhäuser das frühere öde Gelände zieren. Augenblicklich werden die Innenarbeiten vollzogen. Die Bauarbeiten wurden der Baufirma Cichos, Siemianowitz, und dem Kattowitzer Ingenieurverband übertragen. Die Gemeinde führte über den Bau die Oberaufsicht. — Die neue Kolonie besteht aus 19 einstöckigen Wohnhäusern zu je 8 Wohnungen, die sich aus einer Stube und Küche zusammensetzen. Inmitten der neuen Kolonie wurde ein Geschäftshaus errichtet. Dieses umschließt im Parterregeschoß eine Fleischerei, Bäckerei, eine Kolonialwaren- und Milchhandlung. Das Geschäftshaus, welches von der Baufirma Franecki erbaut wurde, hat die Summe von 70 000 Zloty verschlungen. Jeder Wohnungsinhaber erhält einen kleinen Garten für Gemüse und Obstzucht zugewiesen. Die Gärten befinden sich in der nächsten Umgebung der Häuser. Gleichfalls soll ein Kinderspielplatz errichtet werden. Noch in diesem Jahre werden die neuen Wohnungen bezogen. 150 Wohnungsuchende werden nun in den glücklichen Besitz eines eigenen Heims gelangen. m.

Verein technischer Bergbeamten.

=o= Die Ortsgruppe Siemianowitz des Vereins technischer Bergbeamten veranstaltet am heutigen Sonnabend, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Dudaschen Lokale einen Bergmannsabend mit Damen. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Evangelisch-Kirchliches.

In der nächsten Woche beginnt in der Gemeinde Siemianowitz wieder der Konfirmanden-Unterricht. Die Konfirmanden (Hauptkursus) versammeln sich zur ersten Stunde am Dienstag, den 13. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Gemeindehaus.

Diejenigen Kinder aus der Volksschule, die 1933 aus der Schule entlassen werden, und diejenigen höheren Schüler, die bis zum 1. Juli 1933 das 14. Lebensjahr vollenden, versammeln sich am Donnerstag, den 15. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, zur ersten Stunde des Vorbereitungsunterrichts im Gemeindehaus.

Am nächsten Mittwoch, den 14. d. Mts., findet die Monatsversammlung des evangelischen Jugendbundes statt. m.

Katholischer Gesellenverein, Siemianowitz.

Der Verein ist zu der Veranstaltung der V. d. K.-Jugendgruppe am morgigen Sonntag, den 11. Oktober eingeladen. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich daran teilzunehmen. m.

Schachklub „1925" Siemianowitz.

Am Sonntag, den 11. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Klublokal des Herrn Prochotta (Promenaden-Restaurant) die fällige Generalversammlung statt. Um pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird gebeten. Auch Schachfreunde, welche das Schachspiel gern erlernen möchten, sind herzlich willkommen. m.

Kino „Apollo".

Bis einschließlich Montag, den 12. Oktober wartet das hiesige Kino-Apollo mit dem langersehnten Fox-Film betitelt: „Die Blume von Algier" auf. Dieser Film, der reich an spannenden Momenten ist, schildert den Lebenslauf einiger Fremdenlegionäre. In den Hauptrollen wirken die beliebten Filmschauspieler Fifi Dorsey und J. Harold Murray mit großem Erfolg mit. Wir weisen auf dieses Programm hin und können den Besuch nur empfehlen. Man beachte das heutige Inserat. m.

Kammerlichtspiele.

Die Kammerlichtspiele bringen bis einschließlich Montag ein Doppelschlager-Programm zur Schau. 1. Film: „Tagebuch einer Verlorenen", so ist der allseits beliebte Film betitelt. In der Hauptrolle: Louise Brooks. Aus dem Inhalt: „Das Tagebuch einer Verlorenen". Hauptrolle: Louise Brooks. Bis zu dem Tage, an dem sie konfirmiert wird, ist Thymian, die Tochter eines Apothekers in einer Kleinstadt, trotz ihrer 16 Jahre vollkommen unwissend geblieben. An diesem Tage aber hat sie ein Erlebnis, das sie innerlich aufwühlt, und das in seinen Zusammenhängen ihr zu erklären, sie den Provisor ihres Vaters bestürmt, der in dem unschuldigen Kind eine lockende Beute sieht. Und am Abend dieses Tages hat er Thymian zu Fall gebracht. Nach Geburt eines Kindes, das unter der Fürsorge einer „Pflegerin" bald nicht mehr ist, und Ausbruch aus dem Erziehungsheim für gefallene Mädchen, in das sie gesteckt wird, gerät Thymian, von daheim verstoßen, durch ihre mitgeflohene Kameradin Erika in ein öffentliches Haus und bald gewöhnt sie sich, nachdem ein verzweifelter Versuch, durch Arbeit Geld zu verdienen, fehlschlug, an das Leben in dem Etablissement. Schließlich aber ekelt sie ihr Dasein an. Da lernt sie Osdorffs Onkel kennen, der mit ihr an die Riviera fährt. Und durch die Hilfe dieses edelsinnigen Mannes findet Thymian schließlich die Kraft, mit allem Vergangenen zu brechen und zu einem neuen Leben emporzustreben. — 2. Film: „Die rote Mühle" mit Marion Davies und Karl Dane in den Hauptrollen. Siehe heutiges Inserat. m.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kreuzkirche, Siemianowitz.

Sonntag, den 11. Oktober.

6 Uhr: für die Parochianen

7½ Uhr: auf die Intention Wendrenski.

8½ Uhr: auf die Intention der deutschen Wallfahrer nach Piekar.

10.15: Uhr: zum hlst. Herzen Jesu als Danksagung für glückliche Ernte.

Katholische Pfarrkirche St. Antonius Laurahütte.

Sonntag, den 11. Oktober.

6 Uhr: als Erntedank von den Bewohnern der ul. Jagielonska.

7,30 Uhr: für ein Jahrkind der Familie Gruschka.

8,30 Uhr: auf die Intention des 3. Ordens mit Generalkommunion.

10,15 Uhr: auf die Intention der Familie Gowlik.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

Sonntag, den 11. Oktober.

8½ Uhr: Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

9½ Uhr: Missionsgottesdienst.

11 Uhr: Missionskindergottesdienst.

12 Uhr: Taufen.

Montag-Abend: Jugendbund.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Ein Gemeinde-Kontrollausschuß

Bei der Wojewodschaftsabteilung für die kommunale Selbstverwaltung wurde ein besonderer Gemeinde-Kontrollausschuß gebildet, der die Finanzgebarung in den einzelnen Gemeinden zu überwachen haben wird. Dem Kontrollausschuß gehören Kommunalbeamte und Beamte der Finanzabteilung der schlesischen Wojewodschaft an. Der Gemeinde-Kontrollausschuß wird besonders über die vorschriftsmäßige Ausführung des Gemeindebudgets zu wachen haben, aber auch sonst die Wirtschaft in den einzelnen Gemeinden im Auge behalten.

Ein Projekt über Erhöhung der Weinsteuer

Beim Sejm wurde ein Regierungsprojekt über Erhöhung der Weinsteuer eingebracht. Das Projekt betrifft in erster Linie Obstweine, aber auch Schaumweine. Außerdem ist eine Ausgleichung des Steuersatzes zwischen Rosinenwein und sogenannten künstlichen Weinen, einerseits und dem Traubenwein andererseits geplant. In dem neuen Gesetz wird eine genaue Definition der der Versteuerung unterliegenden Weine gegeben, die niedrigste und die höchste Grenze des Alkoholgehaltes der beiden festgelegt, die dem Gesetz unterliegen. Ferner wird eine Reihe von ergänzenden Vorschriften herausgegeben über die gesetzliche Normierung auf dem Gebiete der Produktion und der Kontrolle.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 12. Oktober Abonnement A (rosa Karten) „Juwelenraub am Kurfürstendamm", abends 8 Uhr. Donnerstag, den 15 Oktober, abends 7½ Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnement A, „Das Spielzeug Ihrer Majestät". Donnerstag, den 22. Oktober, abends 7½ Uhr, Verkaufsrecht für Abonnement A, „Lord Spleen". Sonntag, den 25. Oktober, nachm. 4 Uhr, „Der Hauptmann von Köpenick". Sonntag, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, „Die Sache die sich Liebe nennt".

Gedenkt der Arbeitslosen! Das städtische Komitee für Durchführung der Hilfsaktion für Arbeitslose, Sitz Kattowitz gibt folgenden Aufruf zur Veröffentlichung: Der heranrückende Winter bedingt die Anschaffung von Kohlen, warmer Kleidung und Lebensmittel. Obgleich die Bevölkerung schwer zu sorgen hat, möge sie trotzdem der vielen Arbeitslosen und ihrer Familien nicht vergessen und soviel Opferwillen aufbringen, damit auch den Beschäftigungslosen und ihren Angehörigen über den Winter hinweggeholfen werden kann. Am Sonntag, den 11. Oktober, wird in den Straßen von Kattowitz eine weitere Sammlung zugunsten der Erwerbslosen, durchgeführt. Die Bevölkerung von Groß-Kattowitz wird gebeten, diese Sammelaktion zu unterstützen. Jeder, auch der kleinste Geldbetrag wird dankend entgegengenommen.

Vom schles. Handwerks- und Industrie-Institut. In den nächsten Tagen wird, im Auftrage des Instituts in Kattowitz, ein neuer Fachkursus für Elektromonteure und Elektriker, abgehalten. Der Kursus wird 5 Wochen dauern und 9 Unterrichtsstunden in der Woche umfassen. Die Kursusteilnehmergebühr beträgt 35 Zloty. Außerdem ist eine Einschreibegebühr von 10 Zloty zu entrichten. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut täglich in der Zeit von 9,30 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 6 bis 7 Uhr abends entgegen. Am Sonnabend hat die Eintragung in der Zeit von 9,30 Uhr vormittags bis 1½ Uhr nachmittags zu erfolgen.

Verhängnisvoller Sturz. In den gestrigen Vormittagsstunden kam auf der ulica Miczkiewicza in Kattowitz die 60jährige Witwe Wera Rosenstein zu Fall. Die Frau prallte gegen eine Häusermauer und erlitt durch den wuchtigen Anprall erhebliche Verletzungen an der rechten Schulter. Die Verunglückte wurde in einen Hauskorridor geschafft, wo ihr die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde. Mittels einem Privatauto wurde die Witwe von der ulica Stawowa aus nach dem nächsten Spital geschafft.

Gegen die Autoraserei. An der Straßenkreuzung Plebiscytowa und Powstancow in Kattowitz wurde von einem Halblastauto der 9jährige Schulknabe Erwin Horecki angefahren. Der Junge kam zu Fall und erlitt Verletzungen am Kopf. Der Chauffeur setzte die Fahrt fort, ohne sich um den Knaben weiter zu bekümmern. Die Verletzungen sollen leichterer Natur sein. Der Junge konnte in kurzer Zeit den Weg fortsetzen.

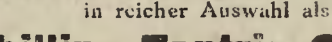
Eltern, achtet mehr auf eure Kinder! Auf der ulica Piotra Stargi in Kattowitz wurde von einem Fuhrwerk der 9jährige Zbigniew Kowalski angefahren. Der Junge kam zu Fall und erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte nach der elterlichen Wohnung geschafft. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen trägt die Mutter des Kindes die Schuld an dem Verkehrsunfall, welche das Söhnchen ohne genügende Beaufsichtigung zurückließ.

15jähriger Gymnasiast wird vermißt. Am 7. Oktober entfernte sich aus der elterlichen Wohnung, Plac Dr. Rostka 4, in Kattowitz, der 15jährige Gymnasiast Johann Wojcik. Der Knabe ist 167 cm groß, von starkem Wuchs, und trug hellen Mantel, Schülermütze, grauen Anzug und schwarze Halbschuhe. Nähere Mitteilung über den gegenwärtigen Aufenthalt des Schülers erwünscht die Polizei.

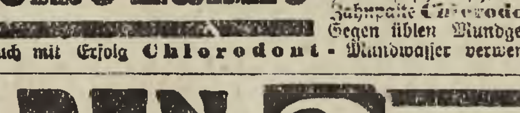
KAMMER-LICHTSPIELE
Nur bis Montag, den 12. Oktober 1931
Unser hervorragendes Doppel-Programm
1. Film:
Ein Film aus dem Leben!
Tagebuch einer Verlorenen
nach dem gleichn. Roman von Margarete Böhm
In der Hauptrolle:
LOUISE BROOKS
Millionen haben den bekannten Roman gelesen! Sehen Sie sich auch den Film an. Er ist es wert.
2. Film:
Die rote Mühle
Ein köstlicher Schwank aus einem kleinen holländischen Städtchen voll überquellender Lebensfreude und voll sprudelndem Humors.
In den Hauptrollen:
Marion Davis - Karl Dane

KINO APOLLO
Siemianowice - - Tonfilmtheater
Bis einschließlich Montag, den 12. Oktober 1931
Die Sensation der heutigen Spielsaison
Die Blume von Algier
Großer Fox-Film aus dem Leben der Fremdenlegionäre
In den Hauptrollen:
Fifi Dorsay und J. Harold Murray
Spannung! Stimmung! Spannung!
Auf der Bühne:
Persönliches Auftreten bekannter Artisten.

Glühlampen
in reicher Auswahl als
Phillips, Tantris Osram
empfiehlt
Paul Generlich
Eisenhandlung, ul. Sobieskiego 8

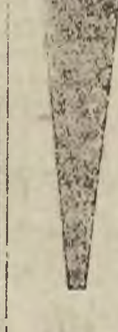
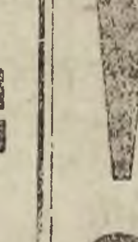
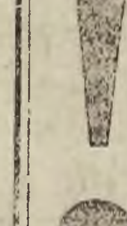
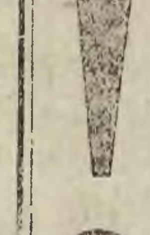
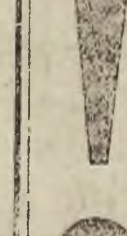

Für die langen Herbstabende
Verschiedene
Gesellschaftsspiele
empfiehlt zu billigsten Preisen
Buch- und Papierhandlung, ul. Bytomska 2

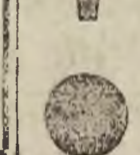
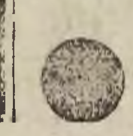
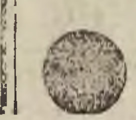
Wir raten!
Trinken Sie einen Monat lang Kaffee Hag. Versuchen Sie dann wieder gewöhnlichen Bohnenkaffee und beobachten Sie Ihr Befinden. Sie haben dann die Erklärung für die Beliebtheit des coffeinfreien Kaffee Hag. Aroma und Geschmack sind unübertroffen.
KAFFEE HAG SCHONT IHR HERZ



Weiße Zähne erzielen Sie schon durch 1—2 malig. Putzen mit der herrl. erfrischend schmeckend. Zahnpaste Chlorodont. Gegen üblen Mundgeruch wird auch mit Erfolg Chlorodont - Mundwasser verwendet

DIE SCHÖNSTE
SCHAUFENSTER DEKORATION
GENÜGT NICHT!

Das Publikum ist gewöhnt, die Zeitung täglich zu lesen und besorgt Einkäufe immer auf geschäftliche Anpreisungen. — Wirklichen Erfolg erzielt man nur durch Zeitungs-Reklame!
Man inseriere daher ständig in der am hiesigen Industrieplatz erscheinenden
„Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung"

BÜRO HEFTMASCHINEN





ALLER ART
LIEFERT
DIE




KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

WIE SPAREN ?
Dieses erreichen Sie durch

Nur durch Erhalten Ihrer Garderobe!
Jan Czerny's Nast.
KRÓL. HUTA Reinigung und Färberei
Telefon 1156
In meiner Filiale: Siemianowice, ul. Wandy 20
Ganz bedeutende Preisermäßigung!
1 Herrenanzug chem. gereinigt .... nur 9.50 Zł
1 Herrenanzug gefärbt (mit Futteraustrennen) nur 12.50—13.— Zł
SPEZIALITÄT: Färben von Lederjacken und Mänteln, schnell billig, haltbar